Sonntag, den 29. April 1928

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 119. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 10; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amelie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: J. Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hielego 20.

Der Amanullah-Spektakel.

Der Afghanenkönig Amanullah ist heute in Warschau zu Gast. Die Regierung und die Stadt lassen sich nicht lumpen, um dem exotischen König das Schauspiel eines würdigen Empfanges zu bieten. Der Khan soll nicht sagen können, die polnische Republik habe nicht gewußt, was sie einem Könige schuldig ist, auch wenn es nur der König eines Landes ist, mit dem Polen noch nicht einmal in diplomatischen Beziehungen steht.

Polen ist in letzter Zeit mit allen Kräften bemüht, in der internationalen Politik mitzureden. Und so glaubt man in Warschau, die Reise des Afghanenkönigs als einen politischen Akt werten zu müssen, um so mehr, als man Amanullah in Frankreich, Deutschland und England glänzende Empfänge bereitet hat. Man vergißt jedoch hierbei, daß alle diese Länder ein Interesse daran hatten, sich mit dem Khan gutzustellen, der heute eine bedeutende Rolle unter den erwachenden Völkern Asiens spielt. Deutschlands Wirtschaftsinteressen in Afghanistan sind unverkennbar, ebenso die Frankreichs, obwohl es schon zur Tradition gehört, daß die Monarchen auf Europareisen Paris besuchen. Nur dem Exkaiser Wilhelm war es infolge Verkettung verschiedener Umstände nicht vergönnt gewesen, den Eifelturm zu grüßen. Und dann England! Afghanistan bildet das **Einfallstor nach Indien.** Nur von hier aus kann der tödliche Streich gegen das britische Imperium geführt werden. Deshalb auch die Rivalität zwischen England und Rußland um die Gunst der jeweiligen Machthaber in Afghanistan. Im Jahre 1919 hat Amanullah die Herrschaft an sich gerissen und im steten Kampf gegen England das britische Protektorat abgeschüttelt. Heute ist Rußlands Einfluß in Afghanistan im Wachsen begriffen. Russische Offiziere sind Instrukteure im Kavallerie- und Flugwesen, russische Ingenieure haben die Telegraphenlinie nach Kabul gebaut, russische Ingenieure sind jetzt dabei, eine mächtige Eisenbahnlinie von Rußland durch das ganze Afghanenland zu bauen, das fast zweimal so groß wie Polen ist. Man sieht hieraus, daß England ein Interesse an der Stärkung seines Einflusses in Afghanistan hat. Deshalb die großen Feiern zu Ehren des Khans in England, deshalb die großen Spektakel, die von der Sowjetunion zum Empfang des Königs vorbereitet werden. Wo solch wichtige Lebensinteressen aufeinander prallen, wie dies in Afghanistan zwischen Rußland und England der Fall ist, da vergessen auch die Sowjets, daß sie ein Produkt der Revolution sind, die dem russischen Monarchismus den Todesstoß versetzte.

Doch was verbindet Polen mit Afghanistan? Ist Polen in der Lage, den afghanistanischen Markt zu erobern, kann Polen Kriegsmaterial, Flugzeuge, Automobile und Lokomotiven liefern, nach denen beim König Amanullah eine große Nachfrage zu bestehen scheint? Nein. Oder vielleicht Textilwaren? Auch nicht, denn noch ist für Polen der Weg über Rußland nicht frei. Es ist also die vielgerühmte polnische Gastfreundschaft, die Polen veranlaßt, den fremden Monarchen mit Ehren zu empfangen. Die Gastfreundschaft ist eine schöne Tugend. Doch ist derjenige ein schlechter Wirt, der Gastfreundschaft über seine Kräfte übt. Alles muß Grenzen haben. Und deshalb können die Anstrengungen, die gemacht werden, um die Empfänge in den anderen Länder durch Glanz und Großartigkeit zu überbieten, nicht unsren Beifall finden, auch wenn wir außer Acht lassen, daß es sich für eine Republik nicht ziemt, vor einem exotischen König, bzw. imaginären Vorteilen zu buckeln.

Vor einem Monat schon wurde die Welt durch die Telegraphenagentur offiziös davon in Kenntnis gesetzt, daß die polnische Regierung durch ihren Gesandten in Berlin einen Prunkwagen der Hohenzollern erworben hat, um in einem standesgemäßen Wagen den König durch die löchrigen Straßen der polnischen Hauptstadt spazierenfahren zu können. Es fehlt nur noch, daß die begeisterten „Republikaner“ die Pferde ausspannen und sich selber in die Sielen werfen und dann heidi auf das Königsschloß. Unmöglich ist es nicht. Korfanty hat es erlebt, warum sollte Amanullah nicht ebenso gefeiert werden?

Den Clou des Empfanges soll jedoch ein wahrhaft neronisches Schauspiel bilden. Vom Balkon des Rathauses soll der König und sein Gefolge den „Brand“ des Großen Theaters beobachten und dabei die Tüchtigkeit der Feuerwehr bewundern. Zu diesem Spektakel werden Orchester die Nationalhymnen spielen. Nero müßte mit seiner Laute beschämt davontrotteln und von Neid platzen, wenn er seinem Grabe entsteigen und einen Blick auf unsre Hauptstadt im 20. Jahrhundert tun könnte. Durch Veranstaltung von großartigen Spielen ließen die römischen Caesaren das hungernde Volk seiner Notlage vergessen. Wir hingegen ver

Die Beratungen der Budgetkommission.

Annahme des Post- und Telegraphenetats. — Der Etat des Außenministeriums.

In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission wurde zunächst über den Post- und Telegraphenetat abgestimmt, der einschließlich einiger Zusatzanträge angenommen wurde. Darauf wurde nach einer kurzen Unterbrechung zur Beratung über den Etat des Außenministeriums geschritten. Als erster ergriff der Minister des Auswärtigen **Zaleski** das Wort, der bemerkte, daß der Etat keineswegs als Spiegel unserer Außenpolitik erscheine. Die Etats anderer Ressorts illustrieren gewissermaßen auch deren Tätigkeit. Mit dem Etat des Außenministeriums verhalte es sich anders. Er erläuterte sodann noch die einzelnen Positionen des Etats und schloß seine Rede mit der Empfehlung, diesen ungekürzt anzunehmen.

Die Diskussion, die sich nach der Rede des Minister entspann, hatte einige interessante Momente: der Titel, der die Errichtung einer Gesandtschaft in Mexiko vorsieht, veranlaßte die nationaldemokratischen und christlich-demokratischen Abgeordneten dagegen Einwendungen zu machen, indem sie der Meinung Ausdruck gaben, daß in einem Lande, wo der Katholizismus verfolgt werde, Polen als katholischer Staat keinen Gesandten unterhalten sollte. Der Vertreter des Außenministeriums widersprach dieser Stellungnahme, indem er mit Recht erklärte, daß innerpolitische Verhältnisse niemals die polnische Außerpolitik beeinflussen dürfen. Die Ausführungen des Regierungsvertreters wurde mit Beifall aufgenommen, dessen sich nur die Abgeordneten der Rechtsparteien enthielten.

Die Redner der sozialistischen Fraktion **Czapinski** und **Niedzialkowski** unterstützten diesen Standpunkt des Außenministers, suchten aber Aufklärung und eingehenden Bericht über die Verwendung der Verfügungsgelder zu erlangen.

Auf die Erklärung des Regierungsvertreters hin, daß Erklärungen über diese Frage bei der dritten Lesung des Etats abgegeben werden sollen, wurde die Sitzung geschlossen.

Es kracht im Regierungsblock.

Der Regierungsblock ist bekanntlich aus verschiedenen Elementen zusammengewurstelt. Es war deshalb keine leichte Aufgabe, einen arbeitsfähigen Vorstand zu bilden. Schließlich einigte man sich auf Oberst Slawek als Vorsitzenden, der sowohl Pilsudski als auch der konservativen Großgrundbesitzergruppe nahesteht. Zu einem der Vizevorsitzenden wurde Abg. Marjan Koscialkowski vom Arbeitsklub gewählt, der die sogenannte arbeitende Intelligenz vertritt. Zwischen Koscialkowski und den Großgrundbesitzern und Aristokraten kam es nun zu Meinungsverschiedenheiten, die zur Folge hatten, daß Abg. Koscialkowski sein Mandat im Vorstand niederlegte. Abg. Dr. Jerzy Baranski, der im Vorstand des Regierungsblocks die Funktion eines Sekretärs, erfüllte folgte dem Beispiel seines Parteikollegen.

Daß es im Regierungsblock so schnell zu einem Krach kommen würde, hat wohl niemand erwartet, obwohl man sich darüber klar war, daß dieses Konglomerat von politischen Ansichten und Klasseninteressen auf die Dauer nicht lebensfähig sein kann. Die Flickversuche, die unter dem Drucke der Regierung bereits unternommen wurden, können die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß es faul im Staate Dänemark ist.

Keine Sabotage der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Von polnischer Seite wird betont, daß die vom Ministerrat beschlossenen Rückfragen keinesfalls als ein Sabotageakt gegen die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen anzusehen sind. Die polnische Note mit den Rückfragen sei gestern durch den polnischen Gesandten in Berlin, Olszowski, der deutschen Reichsregierung überreicht worden. Die deutsche Regierung hätte jetzt das Wort.

Wenn wir auch nicht der Ansicht sind, daß die polnische Regierung die Verhandlungen sabotieren wolle, so muß doch festgestellt werden, daß durch die Rückfragen nicht nur der polnische Delegationsführer, Twardowski, desavouiert wird, der mit Dr. Hermes in Wien die Grundlagen für die Wiederaufnahme der Verhandlungen festlegen sollte, sondern, daß eine Verzögerung nicht wegzuleugnen ist, um so mehr als die polnische Regierung sich jetzt auf den Standpunkt stellt, daß es besser wäre, wenn die Arbeit in allen Kommissionen zugleich aufgenommen werden würde. Außerdem hat die polnische Regierung noch ihren Standpunkt in der Ansiedlerfrage einer Revision unterzogen, so daß man füglich, wenn auch nicht von einer Sabotage, so doch von einem Verzögerungsmanöver sprechen kann. Da am 20. Mai in Deutschland die Reichstagswahlen stattfinden, so ist es fraglich, ob Polen ein Interesse daran hat, die Handelsvertragsverhandlungen vor diesem Termin aufzunehmen.

Die rote Fahne auf dem Magistrat von Lublin.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung in Lublin wurde beschlossen, den 1. Mai festlich zu begehen und auf dem Magistrat die rote Fahne zu hissen. Bei Behandlung dieser Angelegenheit verließen die Nationaldemokraten den Sitzungssaal. Ihnen folgten die rechtsstehenden Juden.

anstalten einen künstlichen Brand, um einen asiatischen König freundlich lächeln zu machen.

Im Lande aber hungern hunderttausende Erwerbslose . . . Armin Zerbe.

*

König Amanullah aus Berlin abgefahren.

Berlin, 28. April. Der König und die Königin von Afghanistan haben heute nachmittag in Begleitung ihrer Familienangehörigen und ihrem Gefolge Berlin endgültig verlassen. Sie sind im Sonderzuge nach dem Osten abgefahren und werden in Bentschen einen Sonderzug der polnischen Eisenbahndirektion besteigen.

Trotzki kehrt nach Moskau zurück?

Trotzki, der von Stalin nach Sibirien verschickt wurde, soll im Mai für einige Tage nach Moskau zurückkehren. Da sein Gesundheitszustand viel zu wünschen übrig läßt, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Sowjetbehörden ihm gestatten werden, den Sommer im Kaukasus oder in der Krim zu verbringen.

Die Beratung des englischen Revisionsbegehrens zum Achtstundentag vertagt.

Genf, 28. April Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat heute dem Antrag der englischen Regierung auf abermalige Vertagung des Revisionsbegehrens zum Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag zugestimmt.

Die Verheerungen in Bulgarien.

Paris, 28. April. Nach einer von der Roten-Kreuz-Liga den Länderverbänden zugestellten offenen Bericht über die Erdbebenkatastrophe in Bulgarien sind 213 Ortschaften in einem Umkreis von 900 Quadratkilometer zerstört oder stark beschädigt worden. Insgesamt kamen 203 Personen ums Leben, 685 wurden schwer verletzt. 13490 Gebäude stürzten ein, 17 40ä sind unbewohnbar. Mehr als 250000 Personen sind obdachlos. Die Gesamtzahl der Personen, die durch das Erdbeben zu Schaden gekommen sind, wird mit 490000 angegeben.

769 Gruben in England stillgelegt.

Im englischen Unterhaus teilte der parlamentarische Sekretär des Grubenministers mit, daß in Großbritannien seit dem 1. Januar 1927 nicht weniger als 769 Gruben mit einer Belegschaft von 10800 Mann geschlossen worden seien. 273 Gruben wurden endgültig aufgegeben, 346 vorläufig wegen fehlender Absatzmöglichkeit geschlossen.

Unterdrückung der Meinungsfreiheit in Japan.

Paris, 27. April. Wie die Indo-Pazific-Agentur aus Tokio meldet, hat die Regierung einen Gesetzentwurf eingebracht, durch den die Mitglieder von Parteien, die darauf abzielen, die Verfassung abzuändern, zu lebenslänglichen Gefängnisstrafen verurteilt werden.

Eine neue Note der nationalistischen Regierung in Tokio.

Tokio, 28. April. Die nationalistische Regierung hat in Tokio eine neue Note überreichen lassen, in der gegen die Anwesenheit der japanischen Truppen im Schantunggebiet Einspruch erhoben wird.

Die Vorbereitungen zum Empfang der deutschen Ozeanflieger in Neuyork.

Neuyork, 28. April. Da die „Bremen"-Flieger infolge des Sturmwetters darauf verzichten mußten, mit dem Flugzeug nach Neuyork zu gelangen, so wird auch der Empfang auf dem Flugplatz ausfallen und der Empfang am Montag, der mit einer Festfahrt durch den Hafen beginnt, um sich dann mit einem Marsch durch Neuyork nach der City Hall fortzusetzen, wird den Fliegern dann etwas Ruhe und Ausspannung gewähren. Nach der Ankunft in Neuyork werden die Flieger heute abend vom Festkomitee nach dem für sie bestimmten Hotel gebracht, wo schon seit langem eine luxuriöse Zimmerflucht bereit steht. In den späten Abendstunden wird ein offizielles Essen stattfinden.

Bela Khun in Haft.

Der Verhaftete verweigert jede Auskunft. — Ungarn will die Auslieferung Khuns beantragen.

Wien, 28. April. Bela Khun sowie seine Sekretärin und die verhafteten ungarischen Kommunisten Mayerhofer und Litay wurden heute nachmittag dem Landesgericht eingeliefert. Außer diesen vier Genannten befindet sich noch ein Mitwissender in polizeilicher Haft, und zwar der frühere ungarische Volkskommissar Dr. Szekeli. Alle anderen verhafteten Personen wurden wieder auf freien Fuß gesetzt. Zwei Rechtsanwälte, die den Kommunisten nahestehen, haben die Verteidigung Bela Khuns übernommen. Nach den bisherigen Feststellungen dürfte Bela Khun sich seit 14 Tagen in Wien aufgehalten haben. Um vor einer Entdeckung sicher zu sein, hat er nicht nur seinen Namen viermal gewechselt, sondern auch seine Wohnung zweimal getauscht. Trotzdem in seinem Besitz keine nennenswerten Geldmittel gefunden wurden, hat die Untersuchung doch ergeben, daß sich Bela Khun aus Rußland große Beträge hat überweisen lassen.

Wien, 28. April. Wie die Blätter melden, verweigerte sowohl Bela Khun als auch seine unter dem Namen Ilona Breuer aufgetretene Sekretärin und die Kommunisten Georg Meterhofer und Zoltan Lippay die Antwort auf alle an sie gerichteten Fragen. Die Polizei hat auch nicht ermitteln können, seit wann sich Bela Khun in Wien aufgehalten habe, wo er hier wohne und auf welchem Wege er nach Oesterreich gekommen sei. Von einer anderen Seite wird erklärt, daß Bela Khun sich während der blutigen Julitage des vergangenen Jahres in Wien aufgehalten habe, und daß er es war, der im Schattendorfer Prozeß eine Agitation im geheimen geleitet hätte, um diesen Anlaß zu einer Revolte zu benutzen. Die vier Verhafteten sollen heute dem Landesgerichtshof eingeliefert werden.

Wien, 28. April. Bela Khun und seine Mitverhafteten verweigern jede Auskunft, so daß man immer noch nicht weiß, auf welchem Wege er nach Oesterreich gelangen konnte.

Aus Budapest wird berichtet, daß die ungarische Regierung die Auslieferung Bela Khuns fordern werde.

Berlin, 28. April. Wie die Abendblätter aus Budapest melden, erklärte der ungarische Justizminister die ungarische Regierung hoffe, auf Grund der Ergebnisse des österreichischen Erhebungen und des den ungarischen Strafbehörden zur Verfügung gestellten Materials, daß die österreichische Regierung die Auslieferung Bela Khuns diesmal nicht verweigern werden, wie sie es im Jahre 1919 an politischen Gründen getan habe.

Budapest, 28. April. Wie „Uj Nemzedek" berichtet, hat die Polizei von Szombathely vor einiger Zeit beobachtet, daß in den Komitaten Vas und Sopors verdächtige Druckschriften unter der Bevölkerung verbreitet werden. Die unter Zuhilfenahme der Grenzwache eingeleitete polizeiliche Untersuchung habe zu der Beschlagnahme von kommunistischen Flugschriften und Büchern geführt. In den Schriften, die mehrere Kisten füllen, werden die Verhältnisse in Sowjetrußland verherrlicht. Man nimmt an, daß diese Schriften durch Agenten Bela Khuns über die Grenze geschmuggelt wurden.

Wie lange noch?

Die Selbstherrlichkeit des Bürgermeisters in Ruda-Pabianicka wird von den Aufsichtsbehörden geduldet.

Die letzte Sitzung der Stadtverordnetenversammlung von Ruda-Pabianicka gilt wieder als Beweis dafür, daß mit der selbstherrlichen Wirtschaft des Bürgermeisters Dr. Boguslawski Schluß gemacht werden muß. Eigentlich hätte dem Dr. Boguslawski bereits der Verlauf der *vorletzten Stadtverordnetenversammlung* den Weg zeigen müssen, den er zu gehen hat, d. h. schleunigst sein Amt als Bürgermeister niederzulegen. Die ausschlaggebende Mehrheit der Stadtverordneten hatte sich gegen seine bisherige Wirtschaft ausgesprochen und wenn der Antrag auf Auflösung der Stadtverordnetenversammlung, der gestellt worden war, um Dr. Boguslawski als Bürgermeister los zu werden, nicht angenommen wurde, so war es gerade die Stimme des Bürgermeisters, die den Ausschlag gab. Dr. Boguslawski, der durch Ehrgeiz und Einbildung krankhaft belastet ist, will weiterhin die Rolle eines

„sanierenden Diktators"

für Ruda-Pabianicka spielen. Es ist nicht anzunehmen, daß Dr. Boguslawski zur Einsicht kommt, daß gerade seine Tätigkeit in Ruda-Pabianicka katastrophale Wirkungen in der Stadtwirtschaft hervorrief und daß die Verhältnisse nur gesunden können, wenn ein anderer Mann mit Fähigkeiten seinen Platz einnehmen wird.

Diese Einsicht ist aber von der vorgesetzten Selbstverwaltungsbehörde zu verlangen. Es ist bereits an der Zeit, daß dieselbe, die doch durch ihre Vertreter bei fast allen Magistrats- und Stadtverordnetensitzungen zugegen ist, einsieht,

daß Dr. Boguslawski vollkommen ungeeignet

für kollektive Zusammenarbeit im Magistrat und in der Stadtverordnetenversammlung ist und keinerlei Verwaltungsfähigkeiten besitzt. Ist doch der Verwaltungsbehörde der Starostei bekannt, daß Dr. Boguslawski im Magistrat sich bei 5 Mitgliedern nur auf sich und einen Schöffen der N.P.R. und bei den 24 Stadtverordneten nur auf 6 vom Block Robotniczy und 2 von der N.P.R. stützen kann und daß alle seine Maßnahmen ohne und sogar gegen den Willen dieser beiden Körperschaften getroffen werden. Es ist auch kein Geheimnis für die Starostei, daß Dr. Boguslawski 4 Stadtverordneten vom Block Robotniczy Beschäftigung bei den Magistratsarbeiten gegeben hat. Diese Stadtverordneten müßten laut Gesetz ihres Amtes enthoben werden. Trotzdem toleriert die Aufsichtsbehörde die unzähligen Kompetenzüberschreitungen und

die skandalöse Mißwirtschaft des Bürgermeisters.

Dies wird uns verständlich, wenn berücksichtigt wird, daß Dr. Boguslawski zur Regierungspartei übergegangen ist und daß die Politik der Regierungsämter gegen die Uebernahme der Selbstverwaltung durch die sozialistischen Parteien gerichtet ist.

Die Bevölkerung von Ruda-Pabianicka und ihre tatsächlichen Vertreter im Stadtrat sind aber nicht gewillt, das schädliche Wirken des Bürgermeisters weiter zu dulden. Die letzte Stadtverordnetensitzung, die ein noch nie so gut zu beobachtendes Interesse in allen Bevölkerungskreisen wachrief, führte dazu, daß der Antrag der *D.S.A.P., der unparteiischen Deutschen* und der P.P.S., nur ein Budget für ein Vierteljahr zu bewilligen, mit einer Mehrheit von 14 gegen 11 Stimmen angenommen wurde. Im Budget wurden die Administrationsposition in der Höhe eines Viertels und die Investitionsposition, wie Bau des Schulgebäudes, einer Badeanstalt und der Straßen, in der Höhe der Hälfte des Entwurfes für das ganze Budgetjahr bewilligt. Hierbei wurden die Steuereinnahmen von unbebauten Plätzen, die vom Bürgermeister zu hoch projektiert worden waren, bis zur Einbringung eines Vorschlags durch die Oppositionsparteien gestrichen. Mit Recht sagte hierbei Stv. Kaluzynski, daß es ungerecht sei, wegen ein paar Grundbesitzer über 1000 kleinere Besitzer, die zu Fuß nach Lodz zur Arbeit gehen, zu schädigen.

Die Annahme des Stadthaushaltsplanes nur für 3 Monate durch diejenigen Parteien, die in der Opposition zum Bürgermeister stehen, sollte für denselben eine neue Kundgebung sein, die ihn zum Rücktritt zwingt. Doch Dr. Boguslawski setzte sich auch über diese Niederlage hinweg. In einem Tone, der nichts mehr gemeinsames mit Anständigkeit hat, beschimpfte er die Stadtverordneten, insbesondere den Stv. Kaluzynski und den Magistratschöffen Klisz, doch erhielt er von dem ersteren eine würdige, aber sehr energische Abfuhr. Mit aller Entschiedenheit widersetzten sich die Stadtverordneten dem Versuche des Bürgermeisters, das Steuergesetz für unbebaute Plätze zur Annahme zu bringen, da *dasselbe* ja bereits durch die Erledigung des Budgets zurückgestellt wurde. Weniger glücklich waren die Stadtverordneten, als sie durch Unvorsichtigkeit die Aufnahme einer Anleihe von 100000 Zloty für militärische Vorbereitung mit einer Stimme Mehrheit zuließen. Nicht nur aus Gründen grundsätzlicher Natur, sondern auch deshalb, daß diese Anleihe eine allzu starke Belastung der Stadtwirtschaft nach sich ziehen wird, ist es zu erwarten, daß die Oppositionsparteien alle ihre Kräfte mobilisieren werden, damit in der nächsten Sitzung diese Anleihe, die laut Selbstverwaltungsdekret nochmals zur Annahme vorgelegt werden muß, abgelehnt wird.

Die Oppositionsparteien, die im Magistrat und in der Stadtverordnetenversammlung, die Mehrheit besitzen, haben dem Bürgermeister und der Aufsichtsbehörde klar zu erkennen gegeben, daß sie sich für das Wohl der Stadt gegen die Absichten des Bürgermeisters mit aller Entschiedenheit einsetzen werden. Der Rücktritt des Dr. Boguslawski vom Amte des Bürgermeisters ist eine der wichtigsten Bedingungen für die Gesundung der Stadtwirtschaft. Dies müßte von amtswegen die Selbstverwaltungsbehörde der Starostei auch einsehen und, trotzdem Dr. Boguslawski zur Regierungspartei gehört, ihn zum Rücktritt veranlassen.

Am 1. Mai demonstriert die Arbeiterschaft der ganzen Welt für Frieden und Freiheit, gegen Reaktion und Unterdrückung!

Alle Mitglieder und Freunde der D.S.A.P. sammeln sich um 8 Uhr morgens in den Parteilokalen der zuständigen Ortsgruppen der Partei — Petrikauer 109, Bednarska 10, Rajtera 11, Nowo-Targowa 31 —, von wo der geschlossene Abmarsch mit Fahne zum Sammelort aller Parteien, Wodny Rynek, zu erfolgen hat.

Um 10 Uhr morgens erfolgt Aufstellung und Abmarsch vom Wodny Rynek in folgender Reihenfolge der Ortsgruppen: Zentrum, Jugendorganisation, Osten, Süd, Chojny, Norden.

Parteigenossen und Freunde! Rüstet und erscheint zahlreich zur Maidemonstration!
Legt am 1. Mai die Betriebe still!

Die Exekutive des Bezirksrates der Stadt Lodz.

Magistratsschöffe Klisz ist der P.P.S. beigetreten.

Seit längerer Zeit schon ist das frühere Mitglied des Block Robotniczy und Magistratsschöffe von Ruda-Pabianicka E. Klisz aus seiner politischen Gruppe ausgetreten und im Magistrat zur Opposition übergegangen. Nun hat sich Schöffe Klisz der P.P.S. angeschlossen. Diesen Schritt begründet er damit, daß er nicht mehr die demagogische, von eigenmütig beeinflußte Politik des Block Robotniczy mitmachen konnte und daß nur im Zusammenschluß aller Kräfte der Arbeiterschaft in den Massenparteien denselben Gewinn für die Arbeiterbewegung entstehen kann. Auf einen entsprechenden Brief seiner Anhängerschaft, der 150 Unterschriften hat, antwortend, fordert er seine Sympathiker auf, seinem Schritt zu folgen und die Reihen der P.P.S. zu stärken. Wir begrüßen es, daß einer der Mitbegründer des Block Robotniczy, der ja nur eine vorübergehende politische Erscheinung sein konnte und auch ist, den richtigen Weg zur Arbeiterschaft gefunden hat.

Tagesneuigkeiten.

Der Bau von Arbeiterwohnhäusern durch den Lodzer Magistrat.

Zum heutigen Vortrag des Schöffen L. Kuk.

Der heute nachmittag um 2 Uhr im Saale des Kinos „Luna", Przejazdstraße 2, stattfindende Vortrag des Magistratsschöffen Ludwig **Kuk** über den Wohnhäuserbau des Magistrats hat in den Kreisen der Arbeiterschaft größtes Interesse hervorgerufen. Ist es doch gerade die Arbeiterschaft, die unter der Wohnungsnot am meisten leidet und für welche die geplanten Bauten bestimmt sind. Schöffe Kuk, als Mitglied des Baukomitees, ist über die Materie dieser Frage genau unterrichtet und wird die Pläne des Magistrats nach dieser Richtung hin den Zuhörern genau veranschaulichen. Der Vortrag wird durch Lichtbilder, die die ausgezeichneten architektonischen Arbeiten darstellen, illustriert sein. Durch die vor ihrem Abschluß stehende Anleihe für die Stadt Lodz werden die Bauarbeiten eine bedeutende Beschleunigung erfahren, so daß die Absichten des Magistrats nach dieser Richtung hin in diesem Jahre zum großen Teil verwirklicht werden dürften.

Schöffe Kuk beabsichtigt, diesem ersten Vortrage in bestimmten Abständen weitere folgen zu lassen, um die Einwohnerschaft über der Frage des Häuserbaues auf dem laufenden zu halten. Es dürfte deshalb niemand versäumen, heute nachmittag um 2 Uhr im „Luna"-Saale zu erscheinen. Eintrittskarten sind an der Kasse zu haben.

Ein Kilo Brot wird nur 70 Groschen kosten. Gestern fand in der Stadtstarostei eine Konferenz statt, in der über die Aufhaltung der Brotteuerung beraten wurde. An der Konferenz nahmen teil der Stadtstarost Strzeminski, Wojewodschaftsrat Dr. Grabowski, seitens des Magistrats Schöffe Adamski sowie ein Vertreter des Verbandes der Lebensmittelgenossenschaften. Dr. Grabowski erstattete einen Bericht über die vom Wojewoden eingeleiteten Schritte zwecks genügender Versorgung der Stadt Lodz mit Mehl aus den Vorräten der Regierung. Daraus war zu ersehen, daß der erste Mehltransport aus Warschau bereits in Lodz eingetroffen ist und daß weitere große Mehlsendungen folgen werden. Der Preis dieses Mehls beträgt 70 Groschen für ein Kilo franco Lodz. In allererster Linie werden mit diesem Mehl die Lebensmittelgenossenschaften und sodann die Privatbäckereien versehen werden. Die Bäckereien werden nach Verteilung dieses Mehls das Brot mit 70 Groschen für ein Kilo verkaufen müssen, wenngleich sie noch Vorräte von teurerem Mehl haben werden. Bei allen Verkaufsständen wird der Brotpreis an sichtbarer Stelle ausgehängt werden müssen.

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 28. April 24857 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 18082, Pabianice 1396, Zdunska-Wola 522, Zgierz 2158, Tomaschow 2006, Konstantynow 221, Alexandrow 60, Ruda-Pabianicka 112. In der vergangenen Woche erhielten 10644 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 628 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 642 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 40 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Vom Stadtparlament.

Demagogische Anträge der Opposition. — Piechotkuwna als Retterin der polnischen Seele.

In der gestrigen Sitzung führte Stv. Reinhold Klim den Vorsitz. Die Sitzung begann mit der üblichen einstündigen Verspätung. Die zweite Lesung des Budgets wurde im Eiltempo erledigt, obwohl die Opposition zahlreiche Verbesserungsanträge eingebracht hatte. Bemerkenswert waren die Anträge in Sachen der Subventionierung der kulturellen Institutionen. So verlangte St. Wolczynski die Streichung von 15 000 Zloty für die deutsche Arbeiteruniversität. Der Antrag wurde von der sozialistischen Mehrheit abgelehnt. In einem weiteren Antrage forderte Stv. Wolczynski, das Subsidium für die deutsche Volkshochschule von 10 000 auf 5000 Zloty zu ermäßigen. Dieser Antrag wurde von den sozialistischen Parteien ebenfalls abgelehnt. Was die Subsidien für polnische nationalistische Institutionen anbelangt, so forderte Dr. Fichna die Einstellung neuer Positionen. Die Anträge wurden jedoch abgelehnt. Aufsehen erregte die Ablehnung des Antrags, für die Macierz Szkolna in Danzig 5000 Zloty auszusetzen. Die sozialistische Mehrheit stellte sich hierbei auf den Standpunkt, daß die Arbeiterstadt Lodz kein Geld zur Unterstützung von nationalistischen Jugendorganisationen habe. Die Ablehnung des Antrages wurde von der Opposition mit höhnischen Zwischenrufen begleitet. Hingegen wurde ein Antrag des Stv. Tomaszewski angenommen, in dem der Wunsch ausgedrückt wird, daß der Magistrat bei Aufstellung des nächsten Budgets eine größere Summe für den Bau eines städtischen Krankenhauses festsetzen möchte. Des weiteren wurde ein Antrag betreffs Anweisung von 10 000 Zloty zur Unterstützung des polnischen Minderheitenschulwesens in Deutschland sowie ein Antrag, in dem 750 Zloty für die Errichtung eines Gedenksteins auf das Grab von fünf Freiheitskämpfern aus dem Jahre 1863 angenommen. Bei Behandlung der Positionen für Investitionszwecke forderte Stv. Wojewudzki die Aufnahme von 1 Million Zloty für den Bau von Wohnhäusern für Obdachlose. Der Antrag wurde abgelehnt, da im Budget sogar 4 Millionen für diesen Zweck vorgesehen sind. Von den anderen abgelehnten Anträgen sind zu erwähnen: die Anträge von Schott betreffs Liquidierung der städtischen Stallungen sowie ein Antrag von Dr. Tomaszewski betreffs Liquidierung der Verkaufsstelle der Gasanstalt. Im Laufe von einer Stunde war die Lesung beendet, was nicht zuletzt das Verdienst des Vorsitzenden war, der die Sitzung umsichtig und energisch leitete.

Nach einer längeren Unterbrechung wurde die Sitzung wieder eröffnet und zur 3. Lesung des Budgets geschritten. Als erster ergriff Stv. Fichna das Wort zu seinem Antrage, den Repräsentationsfonds des Präsidiums des Stadtrats von 16 000 auf 14 000 Zloty zu reduzieren. Dr. Fichna erging sich bei der Begründung seines Antrages in einer scharfen Kritik des Präsidiums. Dabei kam es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Vorsitzenden Dr. Szysman und dem Redner. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Bei der Begründung des Antrages betreffs Reduzierung des Dispositionsfonds des Magistrats von 19 000 auf 16 000 Zloty ging Dr. Fichna auf die Vorfälle in der Donnerstagssitzung ein und meinte, daß von seiten des Magistrats gegen die Galerie der Zuruf gefallen sei, daß der N. P. R.-Führer Zubert, der die Krakeeler angeführt habe, betrunken gewesen sei. Vizestadtpräsident Napalski machte hierbei den Zwischenruf: „War er auch." Dr. Fichna reagierte darauf mit der arroganten Antwort: „Dann müssen Sie, Herr Vizestadtpräsident, mit ihm getrunken haben." Noch vor Ablehnung dieses Antrages ergriff Vizestadtpräsident Napalski das Wort, um auf die persönliche Anrempelung zu antworten. Er wies darauf hin, daß die Hetze gegen den sozialistischen Magistrat von der N. P. R. planmäßig betrieben werde und daß es Dr. Fichna nicht unbekannt sein könnte, daß die N. P. R.-Leute nur deswegen gekommen waren, um die Sitzung zu stören. Den Antrag zur Subventionierung der Maciesz Szkolna in Danzig begründete die Stv. Piechotkówna von der Chadecja. Sie erzählte lang und breit von der Unterdrückung der Polen in Danzig und Oberschlesien. Mit Pathos schleuderte sie der P. P. S. entgegen: „Wenn ihr den Antrag ablehnt, so soll wenigstens mein Appell bis nach Danzig dringen und den geknechteten Seelen der polnischen Jugend verkünden, daß die polnischen Sozialisten für die polnische Jugend nichts übrig habe."

Stv. Andrzejak meinte ironisch, daß seine Vorrednerin sich ruhig das Pathos hätte sparen können. Besser wäre es gewesen, wenn Fräulein Piechotek oder ihre Kollegen mit gleichen Temperament ein Subsidium für die Macierz verlangt hätten als der nationalpolnische Magistrat das Szepter führte. Doch suche man vergebens im alten Budget nach einem Subsidium für die geknechtete Seele der polnischen Jugend in Danzig. Die Zurechtweisung wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der Antrag wurde darauf von den Sozialisten demonstrativ abgelehnt.

Stv. Waszkiewicz begründete einige Anträge betreffs Subsidien für Organisationen der N. P. R. Auch er wandte sich gegen die Subsidien an die Institutionen der deutschen werktätigen Bevölkerung. Stv. **Klim** erteilte ihm eine sehr scharfe Antwort. Unter Beifall wies er darauf hin, daß die Verhetzungspolitik und die Demagogie ausgespielt haben. Die Anträge von Waszkiewicz wurden abgelehnt.

Um 12 Uhr wurde von der Chadecja der Antrag auf Schluß der Sitzung eingebracht, da der Sonntag angebrochen sei und sie als fromme Katholiken den Sonntag heiligen. Die Scheinheiligkeit der Chadeken wurde gebrandmarkt und der Antrag abgelehnt. Die Chadeken, die N. P. R. und der Vertreter der Ressource verließen darauf den Saal. Stv. Klikar von den Deutschbürgerlichen, der sich in der Donnerstagssitzung als frommer und guter Katholik deklariert hatte, konnte nicht umhin, der **schwarzen Reaktion** nachzutrotteln. Fürwahr, ein würdiger Vertreter! Seinen beiden Kollegen lag natürlich auch das Wohl der Deutschen am Herzen, deshalb verließen sie schon bedeutend früher die Sitzung, um ins angewärmte Bett zu gelangen und dort über ihre deutsche Sendung nachzudenken.

Um 1.30 Uhr wurden die Beratungen noch fortgesetzt.

Die Arbeiter auf dem Konstantynower Waldlande von der Polizei auseinandergetrieben. Als gestern früh auf dem Konstantynower Waldlande abermals etwa 240 Arbeiter zur Arbeit erschienen, erschien Polizei zu Pferde und zu Fuß, die die Arbeiter aufforderte, den Platz zu verlassen, da sie keine Genehmigung vom Magistrat hätten. Die Arbeiter rafften ihre Geräte zusammen und sammelten sich auf der Chaussee, von wo sie beschlossen, nach dem Platz Wolnosci abzurücken. Die Polizei begleitete sie bis zur Ecke Konstantynowska und Zachodnia, wo sie ihnen den Weg vertrat. Nach einem kurzen Wortwechsel folgten die Arbeiter der Aufforderung und zerstreuten sich. (p)

Eine bedeutungsvolle Tagung des Komitees zum Ausbau der Stadt. Vorgestern fand eine Konferenz des Komitees zum Ausbau der Stadt Lodz statt, zu der seitens des Wojewodschaftsamtes die Herren Ing. Zunderland und Dr. Stalski erschienen waren. Gleich nach Eröffnung der Konferenz teilten die Wojewodschaftsvertreter mit, daß die Bank für Landeswirtschaft gegenwärtig eine größere Summe für Bauzwecke frei habe, so daß der Herr Wojewode den Antrag stelle, die um Gewährung von Baudarlehen vorliegenden Gesuche sofort zu prüfen und zu begutachten. Angesichts dessen wurden Gesuche zur Krediterteilung vorgeschlagen, deren Bewilligung die Hälfte des verfügbaren Kreditfonds beansprucht, so daß noch etwa eine Million zur späteren Verteilung gelangen kann.

Pferdemusterung. Morgen, Montag, 8 Uhr morgens, müssen sich alle im Bereich des 3. Polizeikommissariats wohnhaften Besitzer von Pferden, deren Namen mit den Buchstaben M, N und O beginnen, mit ihren Pferden bei der Kommission an der Ecke Narutowicza und Tramwajowa melden. — Dienstag haben sich die im 3. Polizeikommissariat wohnhaften Pferdebesitzer, der Namen mit den Buchstaben P und R beginnen, mit ihren Tieren ebendort zu melden.

Ein Lebensmüder. Infolge Arbeitslosigkeit hat sich ein gewisser Bronislaw Plotke durch den Genuß von Essigessenz zu vergiften versucht. Er wurde in bedenklichem Zustande in das Radogoszczer Krankenhaus eingeliefert. (a)

Ueberfahren. Auf der Chaussee bei Rzgum ereignete sich vorgestern ein furchtbarer Unfall. Der

Angestellte der Firma „Standar: Nobel“, der mit einem Lastwagen die Chaussee entlang fuhr, verlor das Gleichgewicht und stürzte ab. Er fiel so unglücklich, daß ein Rad über seinen Kopf hinwegging und ihm die Schädeldecke eingedrückt wurde. Zu dem Verunglückten wurde die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse gerufen, die ihn in bedenklichem Zustande nach dem Poznanskischen Krankenhaus überführte. (p)

Messerstecherei. An der Ecke der Hrabiowska und Wolowastraße kam es zwischen den Brüdern Jan und Czeslaw Kowalski, Bronislaw Grzeszok und Roman Pasternak zu einer Messerstecherei. Sämtliche vier Messerhelden erlitten ernstliche Verletzungen, so daß ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden mußte. (a)

Was ein Häkchen werden soll ... Der 15jährige Leon Uiel, wohnhaft Neue-Zarzewska 23, wurde wegen Mißhandlung seiner Mutter zur strafgerichtlichen Verantwortung gezogen. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: S. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer Straße 307; W. Gluchowski, Narutowicza 4; J. Sitkiewicz, Kopernika 26; A. Charemza, Pomorska 10; A. Potasz, Plac Koscielny 10.

Einladung. Herr Pastor Schedler schreibt uns: Herzlich lade ich meine diesjährigen Konfirmandinnen für heute, 4.30 Uhr nachmittags, nach dem Saal des Jungfrauenvereins, Konstantynowska 40, ein. Der genannte Verein hat Veranstaltungen getroffen, um den werten Gästen ein Bild von seinem Leben und Treiben zu geben. In den gastlichen Räumen dieses Vereins möchte ich denn heute nachmittag recht viele lieben Konfirmandinnen wiedersehen.

Aus dem Reiche.

Konstantynow. Der deutsche katholische Kirchengesangverein „Cäcilie“ entwickelt unter seiner gegenwärtigen Verwaltung eine sehr rührige Tätigkeit. Der Verein besteht bereits seit 83 Jahren. Vielen unserer deutschen Volksgenossen dürfte es daher interessieren, etwas Näheres über diesen Verein zu erfahren. Gründer desselben waren: Johann Hoffrichter, Franz Goth, Julius Scheller, Franz Langner und Frau Marie Goth. Die Anregung zur Gründung dieses Vereins hat der aus Deutschland nach Lutomiersk eingewanderte Mönch des damaligen dortigen Klosters, Franz Skolicki, gegeben. Konstantynow hatte zu jener Zeit noch keine selbständige katholische Gemeinde, obwohl es bereits eine im Jahre 1826 erbaute katholische Kirche besaß. Die deutschen Katholiken Konstantynows und des Dorfes Srebrna wurden daher von deutschen Mönchen des Lutomiersker Klosters geistlich bedient. Erst im Jahre 1858 wurde in Konstantynow die selbständige katholische Gemeinde gegründet. Gleich zu Beginn entwickelte sich der Verein gedeihlich. Durch den Krieg erlitt der Verein jedoch einen harten Schlag. Durch die Beschießung Konstantynows wurde das ganze Vereinsinventar und die Vereinsfahne ein Raub der Flammen. Bis zum Jahre 1920 war die Vereinstätigkeit vollständig lahmgelegt. Erst als in jenem Jahre eine Anzahl der Mitglieder nach Konstantynow zurückgekehrt waren, traten mehrere der älteren von ihnen zusammen und riefen den Verein vom neuen ins Leben. Die Satzungen wurden bei der Behörde neu eingereicht und von dieser bestätigt. Im Jahre 1925 wurde eine neue Vereinsfahne angeschafft. Die im Februar d. J. gewählte neue Verwaltung ist folgende: Ehrenpräses Karl Ruprecht, 1. Vorstand August Schäfer, 2. Vorstand Karl Bergmann, Schriftführer Anton Pflaume und Leon Müller, Kassierer Franz Bergmann und Peter Schäfer, Wirte Anton Teske und Michael Schinke, Archivare Anton Ruprecht und Bronislaw Hempel, Revisionskommission: Pruszynski, Franz Ruprecht, Franz Bergmann und Josepf Keller; Gesangsleiter Karl Ruprecht. Beim Verein besteht ein Männer- und Damenchor sowie eine dramatische Sektion. Er zählt gegenwärtig 150 Mitglieder, und zwar 80 aktive, 70 passive und 12 Ehrenmitglieder, welch letztere alle bereits über 40 Jahre im Verein aktiv

mitwirken. Gesanglich beteiligt er sich an jedem Gottesdienst. Vor kurzem wurde in einer Sitzung beschlossen, ein Blasorchester beim Verein ins Leben zu rufen und dieser Beschluß auch in Ausführung gebracht. Es wurde ein besonderes Komitee für das Einsammeln von Spenden zur Anschaffung der Instrumente gewählt. Dank der Opferwilligkeit der Mitglieder konnten bereits 18 Instrumente im Gesamtwerte von 5000 Zloty aus dem Auslande bezogen und das Orchester organisiert werden. Das Orchester steht unter der Leitung des Dirigenten Herrn Binkowski. Ferner wurde in derselben Sitzung beschlossen, am Pfingstsonntag, den 27. Mai d. J., und falls ungünstiges Wetter an diesem Tage, am Pfingstmontag, im Garten des Herrn Jahnert, früher Seiler, ein großes Sängerfest zu veranstalten und zu diesem sämtliche deutschsingenden Gesangvereine aus Lodz und Umgegend einzuladen. E. K.

Warschau. Selbstmord eines Defraudanten. Der 41jährige Beamte der Postsparkasse Antoni Dobrowolski beging durch Einspritzung einer größeren Dosis Morphium Selbstmord. Die Ursache zu dieser Verzweiflungstat sind Unterschlagungen in Höhe von 31 000 Zl., die durch die vorgesetzte Behörde aufgedeckt wurden.

Posen. Ein Pilot tödlich verunglückt. Auf dem Flugfelde Pleszno ereignete sich ein tragischer Unglücksfall, dem der Kapitän Sioda zum Opfer fiel. Sioda wurde beim Anlassen des Motors vom Propeller so schwer getroffen, daß er auf der Stelle den Tod davontrug.

Kattowitz. Eine furchtbare Tragödie. In Laziek wurde der 60jährige Bergmann Josef Lupa in der Nähe seines Hauses ermordet aufgefunden. Sein Kopf wies drei klaffende Wunden auf, die von einer Axt herrührten. Wie die Ermittelungen ergaben, ist Lupa von seinem eigenen Sohne, dem 30jährigen Jan, ermordet worden. Gestern früh erschien der Mörder bei Dr. Zdralka in Mikolowo. Als Lupa sich ins Kabinett begeben hatte, hörten die wartenden Patienten einen heftigen Streit. Nach einiger Zeit verließ Lupa das Kabinett. Da der Arzt niemanden ins Kabinett bat, öffnete einer der Patienten die Tür. Er blieb auf der Schwelle erstarrt stehen. Der Arzt lag in einer großen Blutlache auf dem Fußboden. Auch hier rührten die tödlichen Streiche von einer Axt her. Die von dem grausigen Morde sofort benachrichtigte Polizei führte in den benachbarten Wäldern eine Streife durch, die von Erfolg gekrönt war. Lupa gestand, seinen Vater deswegen ermordet zu haben, weil dieser ein Trunkenbold gewesen war und die Mutter sehr schlecht behandelt habe. Den Arzt will er deswegen ermordet haben, weil dieser ihn von einer venerischen Krankeit nicht retten konnte.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Am Mittwoch, den 2. Mai, um 6 Uhr abends, findet im Parteibüro eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Zur Besprechung gelangen die Anträge für den 4. Parteitag. Die Anwesenheit der Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Lodz-Zentrum. Achtung, Schachspieler! Alle Teilnehmer des Hauptturniers werden aufgefordert, heute, Sonntag, den 29. l. M., pünktlich um 9 Uhr morgens, zum Hauptturnier zu erscheinen. Alle Vorbereitungen sind bereits getroffen Gleichzeitig wird bekanntgemacht, daß uns der Dienstagabend zur Verfügung gestellt worden ist. Neue Mitglieder sind willkommen.

Achtung, Lodz-Nord. Heute, Sonntag, den 29. April, 9.30 Uhr früh, findet im Lokale, Rajtera 13, eine große Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Protokollverlesung, 2. Wahl der Delegierten für den Parteitag, 3. Allgemeines. Die Mitglieder werden gebeten, zu der Versammlung unbedingt zu erscheinen.

Ortsgruppe Chojny. Mitgliederversammlung. Am heutigen Sonntag, nachmittags um 2 Uhr, findet im Parteilokale, Dolna 2, eine Mitgliederversammlung statt. Es steht eine Reihe wichtiger Fragen zur Besprechung.

Achtung, Ortsgruppe Zgierz. Die 1. Mai-Feier. Die Mitglieder, Freunde und Sympathiker der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Zgierz werden aufgefordert, sich um 9 Uhr morgens pünktlich und vollzählig im Lokale der D.S.A.P., 3 Maja 32, zwecks Teilnahme am gemeinsamen Umzuge zu versammeln. Abends 6.30 Uhr findet eine feierliche Akademie mit Vortrag, Gesang und gemütlichem Beisammensein im Lokale des Zgierzer Turnvereins, 3. Maistraße statt, zu welcher ebenfalls alle Mitglieder, Freunde und Sympathiker eingeladen werden.

Ortsgruppe Ozorkow. Mitgliederversammlung. Heute, Sonntag, den 29 April, Punkt 3 Uhr nachmittags, findet im eigenen Lokale, Zajączka 3/7/11, eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßt: 1. Protokollverlesung, 2. Tätigkeitsbericht, 3. Kassabericht, 4. Entlastung und Neuwahlen, 5. Wahl der Delegierten zum Parteitag, 6. Freie Anträge. Der äußerst wichtigen Tagesordnung wegen ist die Anwesenheit aller Mitglieder unbedingt erforderlich.

Ortsgruppe Tomaszow. Mitgliederversammlung. Heute, den 29. d. M., um 2 Uhr nachmittags, findet im Saale der D.S.A.P. in der Milastraße eine Vollversammlung der Mitglieder der D.S.A.P. statt. Auf der Tagesordnung steht die Wahl der Delegierten zum Parteitag. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist dringend erforderlich. An der Versammlung wird Sejmabgeordneter Artur Kronig teilnehmen.

Ortsgruppe Zdunska-Wola. Mitgliederversammlung. Heute, Sonntag, d. 29. d. M., um 9 Uhr morgens, findet im Parteilokal im Freischütz eine Vollversammlung der Mitglieder statt. Die Tagesordnung umfaßt: 1. Bericht des Vorstandes, 2. Kassenbericht, 3. Besprechung des 5jährigen Bestehens der Partei sowie der Fahnenweihe, 4. Wahl der Delegierten zum Parteitag, 5. Allgemeines. An der Versammlung nimmt Sejmabgeordneter Zerbe teil. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Bezirk Kongreßpolen.

Maidemonstration der Jugend.

Die Jugend aller Lodzer Ortsgruppen versammelt sich am 1. Mai, um 8 Uhr morgens, in der Petrikauer 109, von wo aus der Zug nach dem Wodny Rynek gemeinsam angetreten wird. Der Bezirksvorstand.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Zgierz! Die Verwaltung der D.S.A.P. in Zgierz hat beschlossen, hier eine Ortsgruppe der Gewerkschaft (deutsche Abteilung beim Klassenverband) ins Leben zu rufen. Anmeldungen werden jeden Freitag von 7—9 Uhr abends im Lokale der D.S.A.P., 3 Maja 32, entgegengenommen. Informationen erteilen Stv. Rudolf Scherch und Rudolf Riegel,

Briefkasten.

W. H. Die einem Arbeiter zustehende Urlaubszeit wird folgendermaßen berechnet: Der Verdienst der letzten 13 Wochen wird zusammengerechnet und die sich ergebene Summe in 78 (13mal zu 6 Tage, wobei Feiertage abgerechnet werden) geteilt. Arbeitet der Arbeiter also bereits volle drei Jahre in diesem Betriebe und hat bei normaler Arbeit Anrecht auf einen 15tägigen Urlaub, so steht ihm die aus obiger Berechnung sich ergebende Summe mit 15 multipliziert zu. Arbeitet er jedoch erst ein oder zwei Jahre, so wird diese Summe nur mit 8 multipliziert.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe, Herausgeber Ludwig Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstr. 109.



Am Sonnabend, den 28. April, 7 Uhr morgens, verschied nach langen, schweren Leiden mein inniggeliebter Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Cousin

Gustav Schnabel

Wirker

im Alter von 62 Jahren.

Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet am Montag, den 30. April, um 2.30 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Abramowskiego (Gubernatorska) 13, aus, auf dem neuen evangelischen Friedhof in Rokicie statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Verfehlte Freude.

Die polnische Presse ist darüber begeistert, daß Schweden, Norwegen und Finnland ihre Märkte der polnischen Kohle geöffnet haben. Um das Glück aber voll zu machen, will auch die litauische Staatsbahn ihren Kohlenbedarf in Polen decken. Da freut man sich also in gewissen Redaktionsstuben und erklärt dem Leser, wie sehr Polen an Ansehen in der ganzen Welt gewinnt und welche Bedeutung die Eröffnung neuer Märkte für den polnischen Kohlenexport hat. Das ist an sich sehr richtig, und auch wir würden uns darüber freuen, wenn die Sache nicht einen Haken hätte, denn einem kleinem Gewinn steht ein großer Verlust gegenüber. Aus Italien kommt nämlich die Nachricht, daß der italienische Kohlenmarkt für Polen auf längere Zeit verloren ist. Die Firma Toeplitz in Mailand erlangte nämlich von Mussolini die Konzession auf Lieferung des gesamten italienischen Kohlenbedarfs. Diese Firma schloß darauf mit deutschen Gruben einen Kontrakt auf Lieferung von 5 Millionen Tonnen Kohlen jährlich für die Dauer von 6 Jahren ab.

Während die polnisch-italienische Freundschaft zwischen Zaleski und Mussolini mit schönen Worten gefeiert wird, geht uns ein schönes Geschäft flöten. Die Tschechoslowakei hat die Kohlenabnahme aus Polen um die Hälfte reduziert. Mit unserem Export ist es überhaut ziemlich schlecht bestellt.

Der Kohlenexport geht ständig zurück. Der Export von Naphthaprodukten fiel von 381 000 Tonnen im Jahre 1924 auf 241 000 Tonnen im Jahre 1927, der Zuckerexport von 164 Millionen Goldfrank 1924 auf 84 Millionen Goldfrank im Jahre 1927. Baumwollwaren wurden 1924 für 67 Millionen, 1927 nur für 31 Millionen Goldfrank ausgeführt. Die Ausfuhr von Wollwaren ging von 66 Millionen auf 26 Millionen Goldfrank im Jahre 1927 zurück.

Das sind Zahlen, die allein für sich sprechen!

Parteitag in Danzig.

Im Zoppoter Kurhaus hielten die Danziger Genossen ihren Parteitag ab, den ersten nach den erfolgreichen Volkstagswahlen. Die Beratungen galten diesmal dem inneren Ausbau der Organisation und dienten einer Rückschau in die zurückliegende Zeit. Auch einige Meinungsverschiedenheiten waren zu klären. Der Parteitag hat alle behandelten Fragen zur Zufriedenheit erledigt und die Organisation hat durch die gepflogenen Debatten und gefaßten Beschlüsse, vor allem aber durch den den Parteitag beherrschenden Geist eine neue Stärkung erhalten. Dadurch wird die Position der in der Regierung sitzenden Genossen wesentlich gestärkt.

Anhaltendes Zurückgehen der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Berlin, 27. April. Der verstärkte Rückgang der Arbeitslosigkeit hat in der ersten Hälfte des April weiter angehalten. In der Arbeitslosenversicherung sank die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von rund 1 100 000 am 1. April auf 850 000 am 15. April oder um 16,4 v. H., bei den männlichen Arbeitern um 18,4 v. H., bei den weiblichen um 5,7 v. H. In der Krisenfürsorge ging die Zahl der Unterstützungsempfänger in der gleichen Zeit von rund 197 000 auf 182 000 also um 7,7 v. H. zurück. Die Zahl der Notstandsarbeiter ist in der Berichtszeit um 2 v. H. gestiegen und betrug am 15. April 87 700.

Tarifkündigungen im deutsch-oberschlesischen Bergbau.

Gleiwitz, 28. April. Der Bergarbeiterverband hat die Lohntafeln für den Kohlenbergbau, für den Erzbergbau und für die Grubenkokereien sowie den Manteltarif für die Erzgruben zum 31. Mai gekündigt. Die Kündigung ist dem Arbeitgeberverband bereits überreicht worden. Es werden sich also im Mai neue Kämpfe der Bergarbeiterschaft abspielen.

Grubeneinsturz in Rußland.

3 Tote, 7 Verletzte.

Kowno, 28. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, stürzte im Schatinski-Bezirk eine Grube ein. 3 Arbeiter wurden lebendig begraben, 7 schwer verletzt. Die G. P. U. ist der Ansicht, daß es sich um einen neuen Sabotageakt handelt.

Erweiterung der Aussperrung in der sächsischen Metallindustrie.

Vor einer Aussperrung der Metallarbeiter in ganz Deutschland?

Leipzig, 27. April. Der Konflikt in der sächsischen Metallindustrie hat eine weitere Erweiterung dadurch erfahren, daß nunmehr auch die Stahlwerke Freithal und die Linke-Hoffmann-Lauchhammer-Werke in Grobitz und Riesa ihre Arbeiterschaft heute früh ausgesperrt haben. Von dieser Maßnahme sind 6000 Arbeiter betroffen. In sächsischen Metallindustriekreisen sind Gerüchte über eine Gesamtaussperrung der Metallarbeiter in ganz Deutschland in Zusammenhang mit dem sächsischen Konflikt im Umlauf.

Rache an einem früheren Richter.

Preßburg, 27. April. In einem Walde bei Rutka wurde der ehemalige Oberstuhlrichter von Turocz-Szent-Marton, Attila Ujhelyi, mit durchschossener Brust tot aufgefunden. Man nimmt allgemein an, daß es sich um einen Racheakt handelt. Ujhelyi war bei der slovakischen Bevölkerung als unduldsamer Richter sehr verhaßt. Er mußte sein großes Gut, das er besaß, in Pacht geben, da er es nicht wagen durfte, das Gutsdorf zu betreten.

Briands Krankheit.

Poincare will Außenminister werden.

Paris, 28. April. Die „Humanite" meldete in sensationeller Aufmachung, daß Briands Zustand sehr ernst sei und knüpft daran Meldungen, daß angeblich bereits ein Konflikt zwischen Poincare und Herriot, die beide sein Portefeuille anstrebten, ausgebrochen sei. Hierzu wird im Ministerium des Aeußeren auf Anfrage erklärt: „Aristide Briand leidet an den Folgen der Grippe, die sich zu einer leichten Lungenentzündung entwickelt hat. Ein Grund zur Besorgnis ist nicht vorhanden, obwohl der Minister durch das Fieber natürlich geschwächt ist. Die politischen Folgerungen der „Humanite", die offenbar die Krankheit Briands für die Wahlen ausnutzen will, bedürfen keines offiziellen Dementis."

Indischer Boykott gegen englische Waren

Die Gründung einer Zentralstelle zur Organisation des Boykotts englischer Waren in Indien steht unmittelbar bevor. Sämtliche am Kampf für die Selbstverwaltung beteiligten Parteien haben ihre Zustimmung zur Errichtung dieser Organisation gegeben. Von ihr aus soll die Bewegung geleitet und überwacht werden. Die indischen Textilindustriellen haben sich bereits zur Unterstützung der Boykottbewegung bereit erklärt. Wenn es gelingen sollte, den Boykott in einem einigermaßen beträchtlichen Umfange und auf längere Dauer durchzuführen, so dürfte der England zugefügte wirtschaftliche Schaden sehr erheblich sein. Englands Anteil an der indischen Einfuhr beläuft sich immer noch auf mehr als 80 Prozent.

Vereine • Veranstaltungen

Die jüdische Frage in Vergangenheit und Gegenwart.

(Vortrag von Pastor G. Schedler im Commisverein.)

Ein Komplex von Erscheinungen, der uns zum Nachdenken führt, um seine Verästelungen, seinen Grundsinn kennenzulernen, das ist eine Lebensfrage, ein Lebensproblem. Die 14,5 Millionen Juden des Erdenrunds spielen heuer auf den großen Lebensgebieten der Politik, der Wirtschaft und der Kunst eine gewichtige Rolle. Das Judenvolk in seinem Schaffen und Wirken regt unser Interesse an. Wir reden heute mehr denn je von der Judenfrage, vom Judenproblem. Der Jude stellt einen eigenartigen Menschentypus dar, den besondere Spannweite kennzeichnet. Gerade diese Spannweite in der jüdischen Eigenart hat es bewerkstelligt, daß das jüdische Volk trotz seiner tragischen Lebensgeschicke sich behauptet hat und auch weiterhin behaupten wird. Das Judenvolk tauchte bereits im Altertum als wichtiger Lebensfaktor auf. (Haburu-Hebräer in Vorderasien, der Puperstaat usw.) Die Antisemiten des Altertums erkannten bereits, daß der Jude gerade durch die Religion, den Talmudismus, seine Eigenart bewahrt. Man suchte daher den Juden die Religion zu entziehen. Trotzalledem war aber der Einfluß der Juden im Altertum ein nicht zu unterschätzender. Auch war die Rolle der Juden im Mittelalter keine kleine (Kreuzzüge.) Seitdem der Jakobiner Dupeau im Jahre 1791 den Juden allgemeine Menschenrechte zuerkannte, konnte man ohne weiteres den starken Entwicklungsgeist des jüdischen Volkes bemerken. Wie stark auch der Druck ist, den man nicht selten in grausamen Formen auf die Juden angewandt sieht, so muß sich doch der logisch denkende Mensch sagen, daß dies nichts als leere Schläge ins Wasser sind. Das Rätsel der Judenfrage wird auf diesem Wege nie zu seiner Lösung kommen. Der Vortrag, dem ein feingegliederter Gedankengang zugrunde lag, wurde mit aufrichtigem Beifall belohnt. Die sich dem Vortrage anschließende Diskussion schälte hiernach den auch vom Redner hervorgehobenen Gedanken heraus, nicht allzustark auf die Minusseiten der Juden hinzuzielen, sondern den vielen Lichtpunkten seines Wesens nacheifern. R—ch.

Zum Kirchenkonzert zugunsten des Baufonds des Krankenhauses des Hauses der Barmherzigkeit. Wie des öfteren hervorgehoben wurde, trägt das heutige Konzert nicht nur den Charakter einer Wohltätigkeitsveranstaltung, sondern verspricht von hohem musikalischem Reiz zu werden. Wer ernste künstlerische Interessen pflegt, wird ermessen können, welch Hemmnisse innerer und äußerer Natur ehrlichem Kunstwillen in unserer Stadt entgegenstehen, einer Stadt, deren natürlicher Werdegang einer Tradition schaffenden künstlerischen Entwicklung in vieler Beziehung fast diamentral gegenübersteht. Abgesehen von dem wohltätigen Zweck, dem das heutige Konzert dient, soll es vor allen Dingen eine Manifestation ernster Musikbegeisterung sein. Das sorgfältig gewählte Programm, dessen Einzelheiten wiederholt genannt wurden, findet seinen Gipfelpunkt in J. S. Bachs unvergleichlich schöner Ciaccona aus der D Moll Sonate für Soloviokine, die zum erstenmal in unserer Kirche zu Gehör gebracht wird. Möge das Konzert, dessen Initiative von musikfreudigen Mitgliedern der Gesellschaft ausgeht, in unserer Oeffentlichkeit den wohlverdienten Anklang finden!

Der Theaterabend in Zubardz, welcher von der dramatischen Sektion des Zubardzer Ev. Kirchengesangvereins in den Räumen des Turnvereins „Eiche", Alexandrowska 128, am Mittwoch, den 2. Mai, um 8 Uhr abends, veranstaltet wird, hat allgemeines Interesse erweckt. Das Programm verspricht auch, sich recht interessant zu gestalten. Es sind vorgesehen: ein Prolog, dem der urkomische Theaterschwark in 3 Aufzügen

Claude Debussy.

Zehn Jahre sind es her, daß der Begründer des Impressionismus in der Musik, der Franzose Claude Debussy schon zu den Toten gehört. Seine Kompositionen aber erfreuen sich weiter unverminderter Beliebtheit. Debussy, dessen Ideal es war, Natürlichkeit, Klarheit und Einfachheit in die Musik zu bringen, der vom Drange beseelt war, die Musik frei zu machen von pedantischer, veralteter Künstelei, wurde zum Schöpfer moderner Harmonik.

Wie schon oben erwähnt, war Debussy der Begründer des Impressionismus in der Musik. Diese Richtung nahm die Benennung vom Impressionismus in der Malerei, wo sie eine Technik bezeichnete, die auf Augenblickseindrücken „Impressionen" eingestellt war und einen Sieg der Farbe über die Zeichnung, sowie die Lösung des Lichtproblems bedeutete. Impressionistische Gemälde sind Märchen von Licht, sind Stimmung. Diese Stimmung ist es nun, die impressionistische Musik und Malerei bindet.

Claude Debussy schuf also eine neue Harmonik. Er schuf klangliche Abstufungen von feinster Wirkung, wie sie vor ihm unbekannt waren. Er bediente sich dabei der Harmonik wie der Maler der Farbe. D. h. er nahm nicht die fertigen, auf der Palette der musikalischen Akkorde gemischten, auf schematischen Regeln aufgebauten Töne, sondern stellte Töne nebeneinander, die dem Scheine nach unharmonisch, grelle Dissonanzen waren, die aber im Grunde genommen in akustischer Wirkung sich zu selten zarten, unwahrscheinlich feinen Harmonien verbanden. Akkorde werden bei ihm zum koloristischen Mittel, farbige Kombinationen zu schaffen. Diese verfeinerte subtile Farbigkeit der Harmonik, ihre physiologische Wirkung auf die Nerven des Hörers und die dadurch hervorgerufenen Eindrücke oder Impressionen sind das Problem des Impressionismus in der Musik. Zu beachten ist, daß es hier nicht nur um psychische, d. h. seelische, sondern hauptsächlich um akustische, physische Einwirkung geht. Dies ist nun wieder der Unterschied zwischen Impressionismus und Romantik. Während in der letzteren die Wirkung eine rein seelische, die Musik eine Musik des Herzens ist, stellt der Impressionismus die Musik für die Nerven dar, die fähig sind, auf die kleinsten Vibrationen zu reagieren, die im höchsten Grade empfindlich, fast pathologisch überfeinert sind. Diese Eigenschaften, die von einem impressionistischen Werke verlangt werden, besitzen Debussys Kompositionen. In ihrer wundervollen koloristischen und suggestiven Wirkung, ihrer unkörperlich märchenhaften Farbigkeit, erinnern sie an die unfaßbaren Farben präraffaelischer Malereien. Zu allem besitzen seine Werke eine temperamentvolle Sinnlichkeit, die an die Farbenschöpfungen eines Boucher, Watteau und Lancret erinnert.

Seit Debussy die neue Harmonik geschaffen und die Musik von der klassischen Einwirkung befreit hat, haben sich die Möglichkeiten der harmonischen Kombinationen ungeheuer erweitert. Ein Ende dieser Entwicklung ist noch nicht vorauszusehen. Dieser steten Entwicklung aber entsteigt ein neuer Stil.

Von seinen Werken sind die sinfonischen am meisten verbreitet. Die unter dem Namen „La Mer" herausgegebenen sinfonischen Skizzen und „Prélude de l'aprés midi d'un faune" sind vielleicht die verbreitetsten seiner Werke. Besucher unserer Konzerte erinnern sich in dieser Saison „Pagodes", „Soirés dans Grenade", „Images" und „Danse sacré" sowie „Danse profane" in selten schöner Ausführung gehört zu haben. Eine Oper „Pelleas und Melisande", worin das überirdische des Tones die höchste Steigerung erfährt und die Melodie sich in eine lyrische Rezitation voll unvergleichlichem Rhythmus und zauberhafter Wirkung verwandelt, enthält stärksten Protest gegen Richard Wagner. Ein kurz vor seinem Tode komponiertes Werk, „Ode à la France", welches er in einer Art Klavierauszug mit teilweiser Instrumentierung zurückgelassen hat, wurde von seinem Schüler M. F. Gaillard bearbeitet und der Oeffentlichkeit übergeben. M. K.

„Der geplatzte Strohwitwer“ von Carl Siber folgt. Nach der Aufführung gemütliches Beisammensein. Wir weisen auf diesen Theaterabend in empfehlenden Sinne hin.

Aus dem Posaunenchorverein „Jubilate“. Die Verwaltung des „Jubilate“-Vereins schreibt uns: Es werden hierdurch alle aktiven und passiven Mitglieder sowie Freunde und Gönner des Vereins nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß heute, um 3 Uhr nachmittags, im Saale des Touring-Klub, Kilinskiegostraße 145, unser diesjähriges Stiftungsfest mit sehr abwechslungsreichem Programm stattfindet, wozu wir alle nochmals aufs herzlichste einladen.

Zusammenkunft der evang.-luth. Frauenvereine von Lodz und Umgegend in Sachen der Erbauung eines Frauenstiftes. Wie seinerzeit mitgeteilt, ist im Frauenverein der St. Johannisgemeinde in Lodz bereits vor längerer Zeit der Gedanke angeregt worden, für alleinstehende Damen evang.-luth. Glaubensbekenntnisses ein Frauenstift zu schaffen. In der von diesem Verein am 1. März d. J. in dieser Angelegenheit einberufenen Hauptversammlung wurde bekanntlich der Beschluß gefaßt, das Projekt auszuführen und mit dem Bau des Stiftes zu beginnen, sobald genügend Mittel zur Errichtung des Rohbaues aufgebracht sein werden. Der in dieser Versammlung gewählte Vollzugsausschuß hat inzwischen weitere Schritte zur Verwirklichung des Projektes unternommen. Auf Veranlassung dieses Vollzugsausschusses hat der Frauenverein der St. Johannisgemeinde am Donnerstag in Sachen der weiteren Aufbringung von Spenden für den projektierten Bau des Stiftes im Saale Konstantinerstraße 4 eine Zusammenkunft aller evang.-luth. Frauenvereine von Lodz und Umgegend einberufen, an der sämtliche lutherischen Frauenvereine aus Lodz sowie aus Pabianice, Zgierz, Alexandrow, Konstantynow, Ruda-Pabianicka, Rokicie, Zdunska-Wola, Tomaschow und Kalisch teilnahmen. Die Versammlung wurde nach einem gemeinsam gesungenen Liede von Pastor Dietrich mit einer Ansprache eröffnet. Redner konnte der Versammlung die freudige Mitteilung machen, daß der Zgierzer Frauenverein für den Bau 500 Zl. und Frau Adolf Daube 1000 Zloty gespendet haben. Er sprach diesen Spendern seinen Dank aus, besonders noch Frau Melanie Ludwig, die den Anfang mit den Spenden gemacht und den Bauplatz für das Frauenstift geschenkt, was der zündende Funke zu den weiteren Spenden gewesen. Von Frau Felicie Kaiser wurde sodann ein von der Lehrerin Frl. Klara Gnauk eigens für diesen Frauentag verfaßtes und auf das zu errichtende Stift bezughabendes Gedicht eindrucksvoll vorgetragen. Frau Melanie Ludwig hielt sodann einen Vortrag über ihren Besuch des Augusta-Viktoria-Frauenstiftes in Danzig und des Frauenstiftes in Dirschau, den sie im Auftrage des Frauenvereins der St. Johannisgemeinde unternommen, um die Einrichtungen derselben kennenzulernen und das Beste und Praktischste von dem Gesehenen bei dem zu erbauenden Lodzer Stift anzuwenden. Frau Ludwig gewann bei diesem Besuch die Ueberzeugung, daß das zu erbauende Lodzer Stift am zweckmäßigsten nach den Einrichtungen des Dirschauer geschaffen werden sollte, während im letzteren aber nur zahlende Mitglieder aufgenommen werden, sollen in Lodz auch Nichtzahlende Unterkunft finden. Das Lodzer Frauenstift wird die Benennung „Maria-Marta-Stift“ tragen. Nach dem Vortrage setzte eine lebhafte Aussprache über die Aufbringung der erforderlichen Geldmittel für den Bau ein, wobei verschiedene Vorschläge gemacht wurden. Sodann wurden Werbelisten verteilt. Zum Schluß gelangte das von Frau Melanie Ludwig eigens für diesen Frauentag verfaßte ergreifende Lebensbild „Das Maria-Marta-Stift“ zur Aufführung. Die Aufführung war eine sehr eindrucksvolle. Sie wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die zahlreiche Beteiligung am Frauentag erbrachte den Beweis, welch reges Interesse in den Frauenkreisen der Erbauung eines Frauenstiftes für Lodz und Umgegend entgegengebracht wird. E. K.

Die Landgemeinde Kalino.

Ein neues Schulgebäude als Wahrzeichen deutscher Opferwilligkeit und deutscher Tatkraft.

Eine Reise. Welch ein Zauber liegt über diesem Begriff, welch eine Fülle von Vorstellungen und Bildern ersteht vor unserem geistigen Auge! Geht es ins Gebirge, so suchen wir die ersten Unebenheiten der Landschaft ins Auge zu fassen. Fahren wir ans Meer, so eilen wir beflügelten Fußes zuerst an seinen Strand. Jede Stadt, jeder kleinste Ort hat seine Merkwürdigkeiten, selbst, wenn sie uns aus den Geographiebänden nicht bekannt sind. Ueber jedem Landschaftsbilde webt ein Hauch von Eigenart. Wer ein offenes Auge hat und nicht nur nach künstlerischem Genuß oder gewaltigen Sehenswürdigkeiten ausblickt, sondern auch am Schlichtesten, Kleinsten die Poesie zu finden weiß, der wird auf jedem Wege Bemerkenswertes antreffen, wird im liebenden Scheiden der Sonne von den Auen eines Dörfchens ein glanzvolleres Bild erschauen, als in der prunkvollen Großstadtreklame oder den kostbaren Sälen eines Rokokoschlosses.

Und diese Freude an der Kleinmalerei unserer lieben Mutter Natur haben wir, wenn wir die kleine deutsche Ansiedlung Kalino, 5 Kilometer östlich von Rzgow, besuchen. Ein schlichter, kleiner Ort, in Bäume, Blumen und grüne Wiesen eingelagert, hat es einen Mittel- und Sammelpunkt, an dem das Auge haften bleibt. Und wie überall, wo wir das erstemal weilen, hier und da uns ein Gebäude auffällt durch seinen besonderen Stil oder sein eigenartiges Gepräge, fragen wir, welchen Zwecken es wohl dienen mag, gewinnt es in unseren Augen an Wert, an Ausdruck, wenn wir seine Bestimmung kennen. In Kalino ist es das Schul- und Bethaus, das in seiner stilvollen Ruhe sich über dem Landschaftsbilde erhebt.

Wie konnte nun dieser kleine Ort mit seiner armen und durch den Krieg stark beeinträchtigten Bevölkerung ein solches Liebeswerk erstehen lassen? Es ist schön, der Entstehung einer verwirklichten Idee nachzuforschen... Das Schulhaus in Kalino wurde durch die große Opferwilligkeit der Lodzer und Pabianicer deutschen Gesellschaft, deren Glaube an die Kraft und Lebensnotwendigkeit des Deutschtums dort auf dem Lande und deren liebevolles Eingreifen und Wirken dem Bau bemerkenswerte Summen zufließen ließ, sowie der aufopferungsvollen Händearbeit der armen Landgemeinde, die ihr Ziel fest und unentwegt mit ihrer größten Gabe, die sie darbringen kann, zu erkämpfen sucht, unter Dach gebracht. Haben nicht die Kalinoer Nächte gewacht, wenn es ein Sommerfest zugunsten ihres Bet- und Schulhauses, das ihnen ihre deutsche Stammangehörigkeit und Kultur hierzulande erhalten soll, zu veranstalten gab, oder plünderten sie nicht ihren Geflügelhof, um der Pfandlotterie lebendes Inventar zuzustellen? Selbst die Kleinsten haben in ihren durchwachten Nächte im Schulzimmer das ihre zur Ausschmückung des Festes beigetragen! Und niemand fragte danach, daß er schon Tag um Tag Hand an den Bau gelegt hat. Die Bauleitung und künstlerische Ausführung liegt in Händen des Herrn Ing.-Arch. Alfons Fischer.

Und gleichwie im erwachenden Frühling alles nach Entfaltung ringt, wächst und sich vollendet dem kommenden Sommer entgegen, so mahnt auch dieses Werk an seine Vollendung. Die Arbeit muß beginnen, und ein jeder, der die Entwicklungsgeschichte dieses Gebäudes kennt, ist von dem innigen Wunsche beseelt, es so bald wie möglich fertig vor sich zu sehen.

Doch fehlt noch gar vieles an der Innenausführung. Da wären die Türen, Fenster, Fußböden und Malerei. Und es kann nicht dazu geschritten werden, da es an — Geldmitteln gebricht.

Die willigen Arbeitshände sind da, der alte freudige Geist lebt. Es wird auch der Geist nicht eingeschlafen sein, der diejenigen, die nicht körperliche, sondern geistige Vorkämpfer und Förderer dieses deutschen Kulturträgers sind, die Spenden der aufbauenden Substanz, des Gedankens von Hilfe in festem Aggregatzustand — der nützlicheren Form an dieser Stelle — Geld, ihr Herz und Hand auftun wird dem Ruf des großen Gedankens — Erhaltung des Deutschtums in unserem lieben Polenlande.

Behauptung deutschen Rechts, Zeuge deutscher Volkstumskraft sei dieser Bau, dessen jeder Stein ein Gedanke großer Liebe und treuen Zusammenhaltens unserer Volksbrüder ist! Möge er den Frühling hindurch gedeihen zu sommerlicher Reife und Vollendung!

Ells.

Sport.

Aufruf.

Staat und Gesellschaft fördern heutzutage überall jede Art von Sport in der richtigen Erkenntnis, daß nur eine vernunftgemäße Körperpflege mancherlei Schäden des Kulturlebens wieder gutmachen kann, und zweifellos dazu berufen ist, ein physisch und sittlich gesundes Geschlecht heranzuziehen. Dieses Streben wird besonders dadurch gefördert, daß alle Sportgemeinschaften des In- und Auslandes Fühlung zueinander suchen, und im friedlichen Wettbewerb der Kämpfer für die Sportidee vollzieht sich deren unaufhaltsame Entwicklung. Um diesem Gedanken zu dienen, hat der Gauverband der hiesigen Turnvereine, die eine der edelsten und ältesten Sportarten pflegen, ein sogenanntes Werbeturnen angesetzt und die Veranstaltung desselben dem Lodzer Turnverein „Kraft“ übertragen. Einer Einladung des Gauverbandes zufolge wird an diesem Werbeturnen eine auserwählte Berliner Turnermannschaft teilnehmen, deren Mitglieder zu den besten Turnern Deutschlands zählen und die im Kunstturnen Leistungen aufweisen, die hierselbst noch nie gesehen wurden. Es ist auch das erstemal, daß eine deutsche Turnermannschaft in unserem Lande auftreten wird. Das obenerwähnte Werbeturnen gelangt in der Philharmonie zu Lodz am 6. Mai l. J., um 3 Uhr nachmittags, zum Austrag. Der Gauverband der Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz ersucht alle Freunde des edlen Turnsports, dieser Mutter aller übrigen Sportarten, diese Veranstaltung durch ihren Besuch zu beehren.

Im Auftrage des Gauverbandes
der Turnvereine i. d. W. Lodz,
Lodzer Turnverein „Kraft“.

Das Radrennen: „Der erste Schritt“. Wie uns die Zwischenvereinskommission der Lodzer Radfahrervereine mitteilt, findet das Radrennen „Der erste Schritt“, welches programmäßig zu der Eröffnung der Radfahrersaison am 15. d. M. stattfinden sollte, am Nationalfeiertag, den 3. Mai, statt. Das Rennen wird auf der Strecke Rzgow—Kurowice ausgetragen und ist für alle jungen Radfahrer über 16 Jahren, ob Mitglied eines Vereins oder nicht, zugänglich. Die Anmeldung der Radfahrer erfolgt am Start. Die Einschreibegebühr beträgt einen Zloty. Startzeit: 10 Uhr vormittags. Die ersten vier Fahrer aus diesem Wettbewerb erhalten kunstvoll ausgeführte silberne Jetons, die weiteren zehn ebenfalls Jetons. Außerdem kommt eine Prämie in Gestalt einer Sportuhr an diejenigen Fahrer zur Verlosung, die die vorgeschriebene Strecke von 10 Kilometer in 30 Minuten zurücklegten, aber keinen Preis errungen haben. Die Preise werden den Siegern sofort nach dem Rennen eingehändigt. Sämtliche Vereine werden ersucht, mit ihren Radfahrern nach dem Startort hinauszufahren. Eine gemeinsame Ausfahrt ist nicht geplant.

Conger läuft 880 Yards in 1:52,2. Bei einem Universitätsmeeting in Princetown erreichte Conger über 880 Yards die ausgezeichnete Zeit von 1:52,2. Dr. Peltzer hat in Amerika erklärt, daß er Conger als seinen gefährlichsten Gegner betrachtet, dem er bessere Leistungen als Lloyd Hahn, Martin (Paris) und Lowe (England) zutraut. Die von Conger erzielte Zeit bleibt hinter dem Weltrekord von Peltzer mit 1:51,6 nicht viel zurück.

Paolino will boxen. Nach einer Meldung aus Madrid beabsichtigt Europameister Paolino nun doch seinen Titel als Schwergewichtsboxmeister von Europa zu verteidigen, und zwar gegen den von der IBU. bestimmten Herausforderer Bertazzolo-Italien. Als Veranstalter tritt ein Mann namens Taxonera auf, der den Titelkampf entweder in der 25000 Zuschauer fassenden Arena von Barcelona oder in San Sebastian abwickeln will.

Der Kampf Sztekker — Cyganiewicz kommt am 27. April im Warschauer Zirkus zum Austrag. Die Reineinnahme wird dem Polnischen Olympischen Komitee überreicht.

Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Soz. Arbeitspartei Polens in Lodz.

Heute, Sonntag, um 2 Uhr nachmittags, findet im Saale des Kinos „Luna", jetzt Kleinkunstbühne „Song", Przejazdstr. 1, 1. Etage, ein Vortrag statt, gehalten vom Schöffen des Lodzer Magistrats Ludwig Kuk. Thema:

Der Bau von Arbeiterwohnhäusern

durch die Lodzer Stadtverwaltung.

1. Die Wohnungsnot und ihre Folgen. — 2. Kann die sog. private Initiative das Problem „Wohnungsnot" lösen? — 3. Ist die Bekämpfung der Wohnungsnot eine Aufgabe der sozialen Fürsorge? — 4. Das Verhältnis des Kapitalismus zum Problem „Wohnungsnot". — 5. Auf welche Weise will die Lodzer Selbstverwaltung an die Lösung der Wohnungsnot herantreten?

Die Fraktion ladet zu diesem äußerst aktuellen Vortrag alle Parteimitglieder und Freunde unserer Bewegung ein.

Dramatische Sektion des Kirchengesangvereins „Aeol"

Am Sonnabend, den 5. Mai, abends 8 Uhr, im Saale des Männergesangvereins „Eintracht", Senatorska-straße 7:

Großes Frühlingsfest

mit der erstmaligen Aufführung der dreiaktigen Operette **„Die Zigeunerbraut"** von Otto Teich.

Nach der Aufführung:
Gemütliches Beisammensein.

Alle befreundeten Vereine und Gönner der Vereins ladet zu diesem Feste höflichst ein **die Verwaltung.**

Billettvorverkauf in der Buchhandlung **R. Erdmann**, Petrikauer Straße 107, und in der Drogenhandlung von **Arno Dietel**, Petrikauer Straße 157.

Bekanntmachung.

Die Verwaltung des 64
Bandweber-Verbandes
teilt ihren Mitgliedern mit, daß heute, den 29. April, um 2 Uhr nachm., die

Jahresgeneralversammlung

im Lokale des Verbandes, Podlesna 26, stattfindet. Falls die Versammlung im 1. Termin nicht abgehalten werden kann, findet diese im 2. Termin um 3 Uhr nachm. statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig.

Die Verwaltung.



Sonntag, den 29. April.

Polen

Warschau 1111 m 12,10 Konzert aus der Philharmonie, 15.15 Sinfoniekonzert, 17.20 Verschiedenes, 22.20 Bekanntmachungen und Tanzmusik.
Kattowitz 422,6 m 10.15 Gottesdienst, 17.20 Verschiedenes, 19.10 Lustige Stunde, 22.30 Tanzmusik.
Krakau 566 m 12 Fanfare vom Turm der Marienkirche, 17.20 Verschiedenes, 20 Fanfare, 20.30 Gemeinschaftskonzert, 22.30 Konzert.
Posen 344,8 m 9.30 Posener Messe, 10.15 Gottesdienst, 17.20 Verschiedenes, 17.50 Kinderstunde, 20.30 Abendkonzert, 22.50 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 Morgenfeier, 11.30 Vormittagskonzert, 15.30 Funkheinzelmann, 17 Unterhaltungsmusik, 20.30 So singt man am Rhein, 22.30 Tanzmusik.
Breslau 322.6 m 11 Morgenfeier, 15 Märchenstunde, 17.15 Unterhaltungskonzert, 19.20 Schönes Schweden, 20.30 Volkstümliches Orchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik.
Frankfurt 428,6 m 8 Morgenfeier, 11 Konzert, 13.30 Elternstunde, 14 Jugendstunde, 17 Konzert, 19 Oper: „Fidelio".
Hamburg 394,7 m 13 Sonntagskonzert, 18 Nachmittagskonzert, 20 Exotisches Kabarett.
Köln 283 m 12.20 Rezitationsstunde, 13 Kammermusik, 16.30 Vesperkonzert, 20 Oper: „Fidelio", 24 Nachtmusik.
Wien 517,2 m 10.15 Chorvorträge der Wiener Sängerknaben, 11 Orchesterkonzert, 16 Nachmittagskonzert, 18 Kammermusik, 20.05 Operette: „Liebchen am Dach".

Montag, den 30. April.

Polen

Warschau 17.45 Jugendstunde, 18.15 Tanzmusik, 19.15 Verschiedenes, 20.30 Kammermusik, 22.30 Bekanntmachungen.
Kattowitz 18.15 Tanzmusik, 19.15 Verschiedenes.
Krakau 12 Fanfare, 19.15 Verschiedenes, 20 Fanfare, 20.30 Schubert-Abend.
Posen 13 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 18.45 Verschiedenes.

Ausland

Berlin 11 Schallplattenkonzert, 15.30 Frauenfragen, 17 Tee-Musik, 19.45 Meeressinfonie: „Thalatta".
Breslau 12,20 Schallplattenkonzert, 16.30 Operettenmusik, 20.15 Violinkonzert, 21.15 „Bekenntnisse".
Frankfurt 16.30 Konzert, 17.45 Lesestunde, 20.15 Konzert, 21.15 Frankfurter Lokaldichtung.
Hamburg 11 Schallplattenkonzert, 16.15 Jugendstunde, 17.55 Volkstümliches Konzert, 20 3. Abend für die Werktätigen.
Köln 10.15 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 16 Frauenstunde, 16.30 Lesestunde, 19.45 Elternstunde, 20.15 Tausend und ein Stück, 24 Nachtmusik.
Wien 11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.15 Jugendstunde, 20.05 Oper: „Der Barbier von Sevilla".

Unterhaltung

Der Hermelinkragen.

Von Guy de Téramond.

Jean hatte den Arzt bis auf den Flur begleitet und fragte ihn zaghaft:

„Nun, Herr Doktor . . .?"

Einen Augenblick des Zögerns! Dann erwiderte jener leise, um sein Berufsgewissen zu entlasten:

„Mut, mein Freund!"

„Sie ist verloren?"

Eine Antwort blieb aus.

„Herr Doktor", drängte Jean, „ich ersuche um Wahrheit!"

Der andere sagte, den Kopf senkend:

„Die Tage Ihrer armen Frau sind gezählt .. Es können noch zwei, vier, sechs sein, vielleicht auch nur einer, das weiß ich nicht . . . Aber im Laufe der Woche geht es zu Ende. Sicher, glauben Sie mir! Ein Anfall wird sie auslöschen . . . Erleichtern Sie ihr nach Möglichkeit die letzten Momente! Wenn sie um etwas bittet, schlagen Sie's ihr nicht ab . . . Meine ferneren Besuche wären zwecklos . . ."

Jean reichte dem Arzt die Hand und blickte mechanisch dem die Stufen Hinabsteigenden nach.

Ans Geländer im dunklen Hausflur gelehnt, stand er wie betäubt da.

Vor zwei Jahren hatte er Lina — eine bescheidene Angestellte — in ähnlicher Position wie er selbst, zur Frau genommen.

Eine Liebesheirat war es gewesen. Beide zusammen zählten damals noch keine vierzig Jahre. Wie Vögel in den Zweigen, im Frühling — so hatten sie gelebt. Zwei selige, wolkenlose Jahre . . .

Aber plötzlich war die unerbittliche Schwindsucht, die Lina seit langem bedrohte, als sie das Büro an einem rauhen Wintertag verließ, zum Ausbruch gekommen. Sie hustete schrecklich und begann sich erst zu pflegen, als sie bereits verloren war.

Lina sollte sterben? War denn das möglich? Jean konnte es sich nicht vorstellen, daß sie in die eisige Erde gesenkt werden sollte und dann nie wiederkehrte.

Und doch würde es geschehen, ohne daß eine menschliche Kraft es zu hindern vermöchte.

Alles drohte um ihn zusammenzubrechen.

Was sollte mit ihm werden, wenn er allein in dieser armseligen Wohnung zurückblieb, die sie mit ihren Träumen verschönte, welche diese trotz der vorhandenen Dürftigkeit so reizvoll erscheinen ließ?

Ein ungeheurer Zorn bemächtigte sich seiner und drohend ballte er die Faust wider dieses barbarische Schicksal, das sich so erbarmungslos gegen Liebe, Schönheit und Jugend zeigte.

„Jean!" hörte er ihre schwache Stimme rufen.

Er trat in die Kammer. Lina lag in ihrem Bett ausgestreckt, ihr abgezehrtes Gesicht, in dem nur die vom Leiden übergroßen Augen zu leben schienen, war weiß wie das Linnen.

Mühsam stieß sie die Frage hervor:

„Jean, was hat der Doktor gesagt?"

Er fürchtete in Tränen auszubrechen, aber zwang sich zu der Antwort:

„Er versicherte mir, Lieb, daß du bald geheilt sein würdest . . ."

Ein heiserer Husten durchschütterte ihre Gestalt, dann erwiderte sie:

„Er hat recht, ich fühle mich um Vieles besser . . . es ist mir jetzt ganz wohlig warm . . . Ach, mein Jean, wenn ich bloß erst wieder arbeiten und Geld verdienen könnte, um mir den Hermelinkragen zu kaufen, den ich so gern hätte . . ."

Das war seit einiger Zeit ihre fixe Idee, eine Anwandlung von Koketterie, die sie peinigte. Dieser Kragen aus weißem, weichem Hermelin mit den schwarzen Tupfen darauf beschäftigte sie unaufhörlich, der Wunsch war zur Qual geworden; das kleine unbeschäftigte Hirn dachte an nichts anderes.

Jean war vor kurzem bei einem Kürschner vorbeigekommen und hatte sich nach dem Preise eines der im Fenster ausgestellten Kragen erkundigt. Der Verkäufer sah den so schlicht gekleideten Mann geringschätzig an und erwiderte schließlich von oben herab:

„Sie kosten fünf- bis achthundert Franks."

Jean eilte davon; die Summe war ja riesig. Selbst bei Wundern der Sparsamkeit würden sie den Betrag niemals zusammenbringen. Vor allem jetzt nicht, wo die Krankheit Linas das Wenige, was sie beiseite gelegt, aufgezehrt und für lange das magere Budget aus dem Gleichgewicht gebracht hatte.

Aber wozu an all das denken — es war ja leider so unnütz.

Seufzend füllte er einen Löffel mit Medizin und reichte ihn ihr. Nachdem sie diese eingenommen, äußerte sie, so erschöpft sie war:

„Ja Jean, einen Hermelinkragen, und einen echten! Einen echten, weißt du! Ich trage ihn Sonntags, wenn ich mit dir ausgehe . . ."

Wie sie eingeschlafen war, entsann sich Jean, daß er noch in die Apotheke mußte; er nahm aus einem Kommodenfach das letzte Geld und eilte fort.

Auf der Straße blieb er plötzlich wie fasziniert stehen; im Schaufenster eines Magazins leuchtete ihm, beim tausendfachen Strahl des elektrischen Lichts ein wunderbarer Hermelinkragen entgegen.

Aber war das eine Täuschung? Auf dem Preisvermerk stand mit großen Zahlen 19 Franks 95. Die Nachahmung war vollkommen und nur aus dem Preise konnten wenig geübte Augen auf eine solche schließen.

Ohne Zeit mit Ueberlegen zu verlieren, eilte Jean wie ein Besessener in das Geschäft, kaufte den Kragen und stieg hastig die Treppen zu seiner Wohnung empor.

Ein heftiger Hustenanfall hatte Lina wieder aufgeweckt. Seine Erregung verbergend, näherte sich Jean ihrem Bett.

„Sag mir, Liebste, ist es wahr, daß dir nichts größeres Vergnügen bereiten könnte, als ein Hermelinkragen?"

Sie hauchte, während ihre Augen vor Begierde glänzten. „Nein, nichts!"

Er hatet das Paket geöffnet und legte seinen Einkauf behutsam auf die Decke.

„Nun, da ist er!"

Sie geriet ganz außer sich vor Staunen, und immer wieder strich ihre zitternde Hand über das tadellose weiße, seidige Fell.

„Ist es wirklich Hermelin?"

„Lieb, es kann keinen echteren geben!"

Ihr schwanden fast vor Freude die Sinne.

„Jean! Jean! Mein Schatz! Was das für eine Torheit ist! Das kostet so viel. Wo hast du das Geld her?" An diese Frage hatte er nicht gedacht. Er wußte nicht, was er antworten sollte; er war so befangen, daß er schwieg. Da sagte sie, ihn seltsam ansehend:

„Du hast ihn gestohlen!" Die Wahrheit zu gestehen, wagte er nicht. Er würde es vorgezogen haben, sich jedes Verbrechens zu bezichtigen, ehe er sie ihrer letzten Freude beraubt hätte. Obwohl sein Gewissen sich auflehnte, erwiderte er:

„Ja . . gestohlen . . ."

Als der Morgen des nächsten Tages graute, schied Lina, während der Schnee in hastig niederwirbelnden Flocken zu fallen begann.

Sie hatte den Kragen umgelegt und immer wieder gesagt:

„Ist der schön . . . und so warm!"

Bevor sie starb, meinte sie flüsternd zu Jean: „Ich fühle, wie sehr du mich liebst, weil du das getan, und scheide glücklich . . . Gib ihn mir mit! Aber höre! Es ist schlecht, das Gut anderer zu nehmen . . . Jetzt, wenn du allein bist, kannst du Ersparnisse machen. Du mußt es dem Händler zurückerstatten . . . Versprichst du mir das?"

„Ich schwöre es dir!" sagte Jean, seiner Tränen nicht mehr Herr.

Da sank ihr blondes Köpfchen auf das Kissen zurück.

(Uebertragung von Johannes Kunde.)

Hanuman, der Gott.

Von Wolfgang Federau.

Als der Leutnant Walt Baffin von seinem heimatlichen Regiment nach Indien versetzt wurde, da war er, was man in Amerika ein Grünhorn zu nennen pflegt, nichts mehr und nichts weniger. Er hatte nicht die blasseste Ahnung davon, daß Indien etwas anderes sei als England, daß hier Europa nichts zu bedeuten habe, daß sich die Welt hier nach anderen Gesetzen bewege als er dies in London gewöhnt war. Und die ersten Monate in Kalkutta, wo er von der dortigen englischen Kolonie und von einem ziemlich eintönigen Gamaschendienst restlos in Anspruch genommen wurde, trugen nichts dazu bei, ihm die Augen zu öffnen. Er aß im Klub, spielte Tennis mit den Offiziersdamen, ritt mit seinen Kameraden aus, trank und schlief im Klub — und er fand, daß Indien nicht so wesentlich verschieden sei von England und sah auf das große, fremde Land mit den verständnislosen und etwas hochmütigen Augen, mit denen alle Neulinge dieses wunderliche Reich betrachten.

Ja, aber dann kam der große Aufstand im Norden, der mit jenem entsetzlichen Blutbade schloß, von dem man noch heute von Bombay bis Kalkutta mit leisem Grauen spricht. Und plötzlich fand sich Walt Baffin mit einem Detachement von kaum zwanzig Mann auf einer der endlosen Landstraßen wieder, die das ungeheure Land nach allen Richtungen durchkreuzen; wo rechts und links Wälder und Sümpfe und Dschungeln sich bis ans Ende der Welt zu dehnen schienen — fand sich hier wieder mit dem schlichten Auftrag, irgend eine Räuberbande, von deren Aufenthaltsort man nur höchst wenig und durchaus Unbestimmtes wußte, auszuheben und dingfest zu machen.

Ein ehrenvoller Auftrag, gewiß. Und von Baffin, der über ein gut Teil jugendlichen Ehrgeizes verfügte, nicht ohne Freude begrüßt. Aber als Wochen und Wochen ergebnislos verrannen, fingen seine Nerven allmählich an zu versagen. Und Patrick O' Tool, sein Sergeant, dieser rothaarige und magere Ire, der bereits zwei Jahrzehnte seines Lebens im Herzen Indiens verbracht hatte, mußte viel Mühe aufwenden, um seinen Leutnant einigermaßen bei Laune zu erhalten.

Am Ende der vierten oder fünften Woche, als Baffin bereits an den Erfolg seiner Bemühungen verzweifelte, gelangte das Kommando nach Byndur, einer kleinen Stadt, in der sich die Hütten und Häuser zu beiden Seiten der die Stadt durchquerenden Landstraße hinzogen.

Die Engländer waren etwa bis in die Mitte des Ortes gekommen, als sie den Weg durch eine größere Menschenmenge versperrt fanden. Ein aus Holz geschnitztes großes Götterbildnis, eine Statue des hockenden Hanuman, des Gottes der Affen, mit der bekannten merkwürdig verzerrten Haltung von Armen und Beinen wurde von vierzig oder fünfzig Eingeborenen auf großen Walzen vorwärtsgezogen und sollte offenbar in einem neuen Tempelgebäude zur Aufstellung gelangen.

Das Bildnis war von einem großen Haufen Paharis umgeben, und vorne weg schritten feierlich und ernsthaft drei oder vier Priester.

Zweifellos hätten die Engländer ohne Schwierigkeiten zu beiden Seiten am Rande der Straße vorbeimarschieren können. Patrick O' Tool gab seinem Leutnant leise einen dahingehenden Wink. Aber Baffin, der an der Spitze des Zuges ritt, hatte den Blick eines der Priester aufgefangen, und ihm schien es, als hätte der Priester höhnisch und verächtlich gelächelt.

„Was?" entgegnete er. „Wir sollen ausweichen? Vor diesem Gesindel? Ich, ein Europäer, soll diesen Kerlen Platz machen?"

Alle Wut über seine so anstrengende und doch so erfolglose Expedition stieg plötzlich in ihm hoch. Er kannte Indien noch immer nicht.

„Gebt Raum!" schrie er.

Die Paharis standen still, erstarrt — die Priester sahen den Engländer sehr ruhig an, ohne auch nur einen Schritt zurückzuweichen. Und jetzt — bei Gott — jetzt flog ein sanftes und doppelt aufreizendes Lächeln über ihr Gesicht.

Baffin drehte sich zu seinen Leuten um, seine Stimme überschlug sich vor Wut. „Vorwärts — schafft den Krempel da vom Wege", schrie er.

O' Tool, dem es ungemütlich wurde, wollte noch einmal etwas sagen — aber dann blickte er in das abwechselnd rote und blaße Gesicht des Leutnants und wandte sich achselzuckend ab.

„Comeon — vorwärts, boys", sagte er ruhig, und, die Flinten von den Schultern reißend, drängten die Soldaten nach vorn, an den Priestern vorbei, die sich noch immer nicht rührten. Im Nu bildete sich eine breite Gasse, im nächsten Augenblick bereits standen die Soldaten vor dem Holzbildwerk und O' Tool befahl gerade, die Gewehre als Hebebäume zu benutzen, um das Götzenbild von den Walzen herunterzuwerfen, da sprang ein Priester nach vorn.

„Sahib", schrie er mit gellender Stimme und griff beschwörend in die Zügel von Baffins Pferd. „Ihr werdet das nicht tun! Ihr werdet nicht zulassen, daß die Leute das Götzenbild berühren!"

Baffin hörte nicht — er sah nur die Hand, die sich nach seinen Zügeln streckte. „Hundesohn!" brüllte er, „willst du die Hände vom Pferde nehmen?" Und da der Priester nicht gleich gehorchte, hob er die Reitpeitsche und hieb ihm die Gerte ins Gesicht, daß der Inder blutüberströmt in den Staub rollte. Im selben Augenblick stürzte das Bildnis Hanumans, von den Soldaten umgeworfen, krachend zu Boden, wobei ihm einer der holzgeschnittenen Arme abbrach.

Die Straße war frei. „Vorwärts!" befahl Baffin und setzte seinen Gaul in Bewegung. Der Priester, den er mit der Reitgerte geschlagen hatte, war taumelnd wieder aufgestanden. „Du bist noch nicht fertig Hanuman," rief er, mit drohender Gebärde auf das umgestürzte Bildwerk deutend, „er wird noch mit dir sprechen, der Gott."

„Ich werde auf ihn warten," lachte Baffin verächtlich, „ich bin neugierig, was er mir zu erzählen hat." Und drei Minuten später war der kleine Trupp im Staube der Landstraße verschwunden.

Das war am Mittag gewesen. Am Abend, als man das Lager aufschlug — Patrick O' Tool drückte gerade seine Verwunderung darüber aus, daß man so glimpflich davongekommen sei, griff Baffin in die Satteltasche seines Pferdes und fühlte etwas kaltes, feuchte. Rasch griff er zu — eine kleine, kaum handlange Schlange wand sich in seiner Faust.

„O, eine Maino," lächelte O' Tool, „sie ist nicht giftig; diese Art Schlangen gibts hier überall. Die Kinder necken sie wie bei uns zu Hause die Eidechsen."

„Aber sie hat den Kopf einer Giftschlange", meinte Baffin und betrachtete besorgt und aufmerksam den flachgedrückten Schädel. „Und auch die Augen sind nicht gerade gutmütig."

„Sie ist dennoch wirklich harmlos", erwiderte O' Tool," „ich glaube sogar, sie hat Angst zu beißen."

Er näherte seine Hand dem sich langsam windenden Tier — die Schlange wandte den Kopf fort.

„Sehen Sie, Leutnant, ich wußte es," triumphierte er, „das Ding hat Angst."

Aber ehe er noch ausgesprochen hatte, bog die Schlange den Leib zurück und biß mit blitzschneller Bewegung Baffin in die haltende Hand.

Mit einem leisen Aufschrei ließ der Leutnant die Schlange fallen, die im selben Augenblick im Laub verschwand.

„Sie hat mich gebissen", lächelte Baffin verlegen.

„Wahrscheinlich haben Sie sie irgendwie gedrückt und gequetscht, ihr Schmerz bereitet," sagte O' Tool ohne eine Spur von Aufregung. „Im allgemeinen beißen sie überhaupt nicht — ich kenne sie ganz genau. Sie sind so harmlos wie Fliegen."

Es gab Reis mit Büchsenfleisch am Abend, und Baffin war hungrig wie ein Bär. Doch beim dritten Löffel ließ er den Arm jählings sinken und wurde blaß. „Ich friere" flüsterte er. O' Tool holte ihm eine Decke. — „Sie werden Fieber haben, Leutnant" meinte er besorgt. „Diese feuchte, kalte Abendluft hier im Norden verträgt nicht jeder."

Baffin wollte mit einem Lächeln danken — aber plötzlich schrie er laut: „O Gott, ich verbrenne" und wälzte sich im nächsten Augenblick auf der Erde.

„Wirklich Fieber", dachte O'Tool, und ein Schatten von Besorgnis und Unruhe flog über sein Gesicht. Man wollte den Kranken in Decken wickeln — eigentlich hatten die Leute ihn alle gern, diesen jungen, dummen Menschen, der so gar nichts wußte von den Tücken Indiens und doch so brüderlich und tapfer alle Unbequemlichkeiten und Fährnisse dieser Expedition mit seinen Untergebenen teilte. Aber Baffin schlug mit Händen und Füßen so wild um sich, daß keiner ihm nahe kommen konnte. Im nächsten Augenblick bereits quoll blutiger Schaum zwischen seinen Lippen hervor, er stöhnte entsetzlich, während gräßliche Krämpfe seinen Körper hin- und herwarfen. Bis schließlich, nach einem letzten, wilden und unartikulierten Schrei, sein Körper sich zusammenzog, streckte, noch einmal zusammenzog und dann erstarrte.

„Tot" flüsterte O'Tool und schluckte, als ob ihm die Tränen nahe wären. Einer der Soldaten sagte zögernd, schleppend: „Er sieht aus wie . . ." Aber ein giftiger Blick O'Tools hinderte ihn am Weiterreden. Ja, wirklich, der Sergeant O'Tool sah es auch: der durch den Krampf zusammengezogene Körper des Leutnants glich mit der seltsamen Verenkung von Armen und Beinen ganz dem Bildnis Hanumans, das sie vor zwölf Stunden in den Straßengraben geworfen hatten. „Das ist ja gräßlich", stammelte O'Tool und warf mit jäher, ungestümer Bewegung eine Decke über die Leiche. Er konnte den Anblick des Toten nicht länger ertragen.

Noch in derselben Nacht wurde der Leutnant Walt Baffin in unmittelbarer Nähe des Lagers begraben. Ein paar Steine wurden über das Grab gewälzt, um die wilden Tiere abzuhalten, und O'Tool sowie sechs seiner Leute schossen über dem frischen Hügel eine Ehrensalve ab.

Man schlief nicht mehr in dieser Nacht. Am Morgen übernahm der Sergeant das Kommando und beschloß, sofort umzukehren, da er an eine erfolgreiche Fortsetzung der Expedition nicht mehr glaubte. Gegen Mittag passierte das Detachement Byndur. Niemand war auf der Straße, das ganze Nest schien ausgestorben zu sein. Aber vor dem Tempel Hanumans stand der Priester von gestern — rot flammte das blutige Mal, das Baffins Peitschenschlag hervorgerufen hatte, über seiner Stirn. Er verneigte sich tief und gab sich keine Mühe, sein hämisches Lächeln zu verbergen.

O'Tools Hand fuhr nach der Pistole — aber auf halbem Wege ließ er sie sinken. „Einer ist genug", sagte er zu sich selbst, „und gegen die Schauer dieses Landes gibt es keine Waffe." Er gab seinem Pferde — Baffins Pferde — die Sporen und stürmte vorwärts. Erst draußen, vor der Stadt, wartete er auf seine Leute, die ihm langsam, ermüdet von dem Marsch durch den Staub und die Hitze, folgten. Von ihnen hatte keiner den Priester vor dem Tempel gesehen! . . .

Ein glücklicher Zufall.

Von Friedrich Bünger.

„Jetzt habe ich aber genug!"

„Genug. . . Wovon?"

Albert stand vorm Spiegel und band sich seinen Schlips, während er darüber nachdachte, wie es möglich sei, daß Clarisso, die sonst so fromm und liebevoll war, sich plötzlich in eine vollkommene Furie verwandeln konnte.

„Ich habe es jetzt alles miteinander satt!" schrie sie.

„Habe genug von dir und dem Leben, das du mich leben ließest seit dem Tage vor drei Jahren, als ich die rasende Dummheit beging, mich mit dir zu verheiraten." Ich habe es satt, in diesem Loch zu wohnen und dieses elende Dasein zu fristen — ohne einen Pfennig, ohne Kleider, ohne Schmucksachen! Ich bin hübsch — gewiß! Aber dank deiner Fürsorge kann niemand das sehen."

„Ja, aber geliebte Clarisso, als du mit mir die Ehe eingingst, wußtest du ja, daß ich ein armer Kontorist war."

„Ich glaubte, daß du dich meinetwegen zusammennehmen würdest — Geld verdienen würdest — — an der Börse spekulieren würdest, — mit einem Wort, etwas geschäftstüchtig sein würdest."

„Halb neun, ich muß fort, sonst komme ich zu spät ins Kontor."

„Ja, geh du nur, aber nun weißt du hoffentlich, daß du mich hier nicht vorfinden wirst, wenn du nach Hause kommst! Was sonst zu regeln sein sollte, kannst du durch einen Rechtsanwalt besorgen lassen."

„Mein Gott, Clarisso, das kann doch unmöglich dein Ernst sein?" — —

Auf einmal wurde es Albert klar, daß er im Begriff stand, sie zu verlieren. Er warf sich auf die Knie, und mit tränenerstickter Stimme bettelte er sie an, zu bleiben: Sie sei seine Geliebte, sein Leben, sein einziger Besitz — — er würde noch Geld verdienen — — spielen — — mehr Gehalt erbitten. — —

„Bist du dir darüber klar, daß die Uhr bald 10 ist?" fragte sie nur.

„Versprich mir nur zu warten, bis ich nach Hause komme", flehte er.

Albert wankte die Treppen hinunter, außer sich vor Verzweiflung. Auf dem Kontor angekommen — mit anderthalb Stunden Verspätung — wurde ihm der Bescheid, daß der Chef ihn nach der Kontorzeit persönlich zu sprechen wünschte.

Herr Herbinger, der Chef, war ein äußerst gutmütiger Mann, aber hatte eine sehr hohe Meinung von seiner persönlichen Allmacht. Mit mahnenden Worten hielt er Albert sein Versäumnis vor, aber da Alberts Kopf nur voller Angst um Clarisso war, antwortete er kurz und ohne irgendwelche Reue zu zeigen. Darauf wurde Herr Herbinger böse und teilte Albert mit, daß er sich lieber eine andere Stelle suchen solle.

Diese Entscheidung, die zu jedem anderen Zeitpunkt von Albert als ein schwerer Schlag empfunden worden wäre, wurde durch die Sorgen, die Albert sich wegen Clarisso machte, vollkommen in den Schatten gestellt. Er lief nach Hause und fühlte sein Herz im Halse schlagen. — — Sie war nicht da. Clarisso hatte ihre armseligen Besitztümer genommen und einen Brief hinterlassen. — — Albert sank schluchzend zusammen, erhob sich aber bald und eilte auf die Straße. Alle möglichen Gedanken stürzten auf ihn ein, während er ziel- und planlos straßauf und straßab lief. Als er schließlich stehen blieb, war er am niedersten Flußufer gelandet. Während er so aufs Wasser starrte, in dem sich einzelne Lichter der großen Stadt spiegelten, gedachte er der vielen Menschen, welche im Wasser Vergessenheit gesucht hatten — — nein, so weit sollte es nun doch nicht kommen! Gewiß war er grenzenlos unglücklich — aber sich darum das Leben nehmen — ihn schauderte bei dem Gedanken an Selbstmord. Und gleichzeitig schien dieser Gedanke irgendwie seinen Schmerz zu lindern.

Plötzlich hörte er einen Pfiff und sah durchs Dunkel eine sonderbare, nicht näher zu bestimmende Masse, die auf ihn lossteuerte. Es zeigte sich, daß es ein großer Hund war, der ihm im nächsten Augenblick ans Bein sprang. Er seinerseits wollte zur Seite weichen, verlor das Gleichgewicht und einige Sekunden später kämpfte er in dem reißenden Strom um sein Leben. — —

Als er an einem unbekannten Ort zu sich selbst kam, hörte er, wie jemand, der sich mit ihm beschäftigte, sagte:

„Ja, gewiß, ich sah, wie er längs des Flusses ging — und plötzlich hineinsprang." — —

Man glaubte also, daß er einen Selbstmord versucht hatte. Albert ließ ihnen den Glauben. Er dachte nämlich daran, wie Clarisso doch von Gewissensbissen gepeinigt werden müsse, wenn sie davon Kenntnis erhielt, gar nicht zu reden von Herrn Herbinger, der sich stets gerühmt hatte, ein humaner Arbeitgeber zu sein. Beim Verhör gab Albert folgende Gründe zu seiner Tat an: „Private Sorgen und materielle Schwierigkeiten." Unter der Rubrik: „Die Verzweifelten" berichteten die Zeitungen von dem Selbstmordversuch des jungen Kontoristen Albert Collonge.

Die erste, die an sein Krankenlager stürzte, war Clarisso, eine fassungslos schluchzende Clarisso, voller Selbstbeschuldigungen und voller Liebe, welche schwor, niemals denjenigen zu verlassen, der sie so hoch liebte, daß er dazu bereit gewesen war, sein Leben um ihretwillen zu lassen.

Kurze Zeit darauf erschien auch Herr Herbinger, um seinen Kontoristen zu besuchen; der hohe Chef hatte im höchsten Grade bereut, daß er durch seine Härte einen jungen Mann, dessen einziger Fehltritt in einer Verspätung bestanden hatte, zu einem Selbstmordversuch getrieben. Milde hielt er Albert seine übereilte Handlung vor und versprach ihm, daß er für seinen baldigen Aufstieg in der Firma Sorge tragen würde. —

Albert aber dachte mit Dankbarkeit an den großen Hund, der ihm lediglich auf Kosten eines unfreiwilligen Bades sein Glück wiedergegeben und seine Zukunft gesichert hatte.

Auf dem Gutsacker.

Von Wassyl Stefanyk.

So lang ist er und so mächtig breit, daß kein Auge ihn umfaßt. Wogt im Winde, taucht unter in der Sonne. Ueberschwemmt die Bauernäcker. Wie ein breites, langes Fischernetz. Fängt die Aeckerchen ein, wie winzige Fische. Das ist der „Lan", der Gutsacker.

Eine dürre Kartoffelstaude raschelt auf dem Acker. Unter dem Krautbüschel ein kleines Kind. Ein Brot, eine Gurke, ein kleiner Napf. Eine schwarze Feldgrille tupfte an das Füßchen des Kindes und entwich. Ein grüner Grashupfer kauert abseits. Ein kupferner Laufkäfer umhuscht das Kindlein.

Es weint im Rascheln der Kartoffelstaude. Wendet sich um und schlägt hin. Fällt mit dem Mund auf das Kartoffelkraut. Strampelt mit den Beinchen, sträubt sich in Krämpfen und verfärbt sich allmählich blau.

Inmitten der ausgegrabenen Stauden schläft die Mutter. Die Füße voll Wunden, verstümmelt, zerhackt, zerfurcht. Mit schwarzen Haaren an die schwarze Erde gefesselt wie ein Stein.

Gern hätte die Sonne all ihre Kraft auf dieses Antlitz gebreitet. Doch sie vermag die Schlafende nicht aufzurichten und verbirgt sich hinter einer Wolke.

Ein finsterer Rabe flog auf, kreist, kreist und krächzt.

Endlich fährt sie auf. Horcht hin, horcht.

Wie konnte ich nur! Bei der Arbeit einschlafen!

Sie ergreift den Spaten und gräbt, immerfort die Stauden auseinanderreißend.

Gut, daß es schläft. Ist das eine Qual, eine Qual für mich und das Kind. Doch man muß sich was erarbeiten, denn im Winter hilft niemand.

Sie bückt sich und gräbt eifrig und hastig. Vor jener Staude aber biegt sie aus. Ruhe hat sie nur solange, wie es — schläft.

(Aus dem Ukrainischen von Gustav Specht.)

Der Redner.

Humoreske von Anton Pawlowitsch Tschechow.

Eines schönen Tages wurde Cyrill Iwanowitsch Wawilonow, der Sekretär des Kollegiums, zu Grabe getragen; zwei Krankheiten waren schuld an seinem Tode, welche Krankheiten in unserem Vaterlande sehr verbreitet sind: schlechte Frauen und der Wutki. Als der Leichenzug bereits von der Kirche zum Friedhofe aufbrach, warf sich ein Amtskollege des Verstorbenen, ein gewisser Poplawsky, in einen Wagen und eilte zu seinem Freunde Grigorij Petrowitsch Sapoikin; dieser war noch ein junger Mensch, doch hatte er schon einen ziemlich bekannten Namen. Sapoikin war ein seltenes Talent: er konnte aus dem Stegreif eine Hochzeits-, Jubiläums- oder Leichenrede halten. Er sprach auf Kommando, im Halbschlaf, auf nüchternen Magen, betrunken, im Fieberfrost. Seine Rede floß wie das Regenwasser aus der Rinne: gleichmäßig und glatt. Feierliche Worte gab es in seinem unerschöpflichen Wörterbuch mehr, als Schwaben in irgendwelchem besseren Restaurant. Dabei sprach er immer geziert und lange; so sehr, daß man ihn besonders auf Hochzeiten oft mit Gewalt zum Schweigen bringen mußte.

„Gut, daß ich dich finde," begann Poplawsky sofort, als er ihn zu Hause antraf. „Ich bitte dich, ziehe dich rasch an, du kommst sofort mit mir. Es ist von uns jemand gestorben, soeben trägt man ihn auf den Friedhof hinaus, man sollte an seinem Grabe irgend eine Dummheit sagen. Ein anderer kann das nicht. Wäre er ein Mensch von untergeordneter Stellung gewesen, hätten wir dich in Ruhe gelassen, aber so, er war immerhin ein Sekretär, eine maßgebende Person im Amt, ohne Rede schickt es sich ja doch nicht . . ."

„Der Sekretär!" sprach Sapoikin gähnend. „Der Trunkenbold?"

„Ja, es wird einen Schmaus geben, es wird zu essen geben, den Wagen bezahle ich, komme nun! Halte beim Grabe irgend eine gezierte Rede, du wirst sehen, man wird sich erkenntlich zeigen."

Sapoikin ging gerne. Er zerzauste sich das Haar, stellte sein Gesicht auf das Melancholische ein und machte sich auf den Weg.

„Ich habe den Sekretär gekannt", sagte er, als sie sich in den Wagen setzten. „Einen solchen Gauner, eine solche Bestie findet man selten."

„Es schickt sich nicht, Grischa, von einem Toten so zu sprechen."

„Gut, gut — er war aber trotzdem ein Schuft!"

Sie holten den Trauerzug ein und schlossen sich ihm an. Man trug den Toten langsam — inzwischen hatten die Freunde auch dreimal Zeit in eine Schenke einzukehren — ein Gläschen für sein Seelenheil zu leeren.

Auf dem Friedhof gab es noch ein Abschiednehmen. Die Schwiegermutter, die Gattin, die Schwägerin, sie alle weinten, wie es sich gehörte. Die Frau schrie auch noch, als man den Sarg in die Erde hinunterließ. „Lasset mich zu ihm", schrie sie wohl, aber ins Grab stieg sie doch nicht, — gewiß fiel ihr noch rechtzeitig die Pension ein. Sapoikin wartete, bis alles still wurde, dann ließ er seinen Blick über die Trauergäste schweifen und begann:

„Welches Auge, welches Ohr kann das glauben? Ist es nicht ein schrecklicher Traum, dieses Grab, diese verweinten Augen, dieses Klagen und Jammern? Ach, es ist kein Traum, was das Auge sieht, ist kein Trugbild. Den wir noch vor kurzem lustig und lebensfroh, jung und rein gesehen haben, der noch gestern fleißig wie eine unermüdliche Biene den Honig in den Bienenkorb des allgemeinen Bemühens trug, der . . . . nun liegt er hier, nun ist er Staub und Asche, ein flüchtiges Trugbild und ein Traum. Der unbarmherzige Tod legte ihm die eiskalte Hand auf sein Herz, als er, trotzdem schon das Alter auf seine Schultern drückte, noch voller Hoffnungen war, noch die Morgendämmerung einer schöneren Zukunft erwartete. Ein entsetzlicher Verlust! Wer wird sein würdiger Nachfolger, sein Stellvertreter sein? Gute Beamte haben wir genug, aber einen Prokofi Ossipitsch gibt es nicht mehr. Er war bis auf den Grund seiner Seele ein Mensch der Pflicht, er schonte keine Kraft, er machte die Nacht zum Tage, er war uneigennützig, unbestechlich. Wie hat er immer jene verachtet, die sich bemühten, ihn durch eitle Güter von dem unerbittlichen Wege der Pflichterfüllung abzulenken. Wir waren Zeugen, ja, wir waren Zeugen, wie er oft sogar sein bescheidenes Gehalt zur Unterstützung seiner in Not geratenen Kollegen hergab, hier, vor unseren Ohren haben ihn mit lauten Worten Witwen und Waisen beweint, die an ihm ihren wärmsten Wohltäter verloren haben. Er war derart nur ein Mann der Pflicht und der Wohltätigkeit, daß er nie die Freuden des Lebens gekostet hat; daß er selbst den Freuden des Familienlebens entsagte. — Sie alle wissen es ja ebenso gut wie ich, daß er bis an sein Lebensende ein Junggeselle geblieben ist. Und wer hat ihn als Freund vertreten? O, ich sehe auch jetzt noch sein rasiertes, liebes Gesicht, sein gütiges Lächeln, ich höre seine warme, einschmeichelnde Stimme. Ruhe in Frieden, Prokofi Ossipitsch! Ruhe, wackerer, edler, unermüdlicher Arbeiter!"

Sapoikin setzte seine Rede fort, aber die Zuhörer flüsterten miteinander.

Die Rede gefiel sehr. Sie lockte auch eine Menge Tränen hervor, es gab aber doch etwas, was sonderbar erschien. Erstens begriff man nicht, warum der Redner den Toten immer Prokifi Ossipitsch nennt, wo er doch bisher immer Cyrill Iwanowitsch geheißen hat. Zweitens wußte ein jeder, daß der Selige mit seiner Gattin ewig auf Kriegsfuß gestanden hatte; man konnte ihn daher nicht so ohne weiteres als Junggesellen bezeichnen; drittens aber trug er einen struppigen Bart.

„Prokofi Ossipitsch", fuhr der Redner fort und wendete sich begeistert gegen das Grab, „dein Gesicht war nicht schön; es war häßlich, du warst mürrisch und unfreundlich; aber wir, wir wußten immer, daß unter dem mürrischen Aussehen ein edles Freundesherz schlägt!"

Aber plötzlich merkten die Zuhörer, daß mit dem Redner etwas Sonderbares vorgeht. Er starrte eine Weile auf einen Punkt, drehte sich unruhig hin und her, schließlich zuckte er mit den Achseln. Und plötzlich verstummte er, riß vor Staunen den Mund auf und drehte sich zu Poplowsky um.

„Du, er lebt ja!", flüsterte er entsetzt.

„Wer lebt?"

„Prokofi Ossipitsch. Dort steht er neben der Säule!"

„Aber, der ist doch nicht gestorben! Cyrill Iwanowitsch ist gestorben!"

„Du sagtest doch aber selbst, daß der Sekretär gestorben ist!"

„Natürlich, er war ja unser Sekretär. Du Dummkopf, du hast ihn ja verwechselt; Prokofi Ossipitsch war vor zwei Jahren Sekretär bei uns, seither ist er aber anderswo als Kanzleichef versetzt worden."

„Der Teufel kennt sich bei euch aus."

„Gut, gut, weshalb hälst du aber inne. Setze fort, das ist ja schrecklich."

Sapoikin kehrte sich wieder dem Grabe zu und setzte so beredt wie zuvor, die unterbrochene Rede fort.

Bei der Säule stand tatsächlich Prokofi Ossipitsch. Er war alt, rasiert und runzelte über den Redner ärgerlich die Stirne.

„Zum Teufel, wie konntest du aber so etwas tun?" sprachen lachend die Beamten, als sie sich nach dem Begräbnis mit Sapoikin in die Stadt zurückbegaben. „Du hast einen lebenden Menschen begraben."

„Nicht gut, nicht gut, junger Mann", brummte Prokofi Ossipitsch. „Die Rede mochte eine sehr schöne Leichenrede sein, aber von einem Lebenden so etwas zu sagen, ist reiner Hohn. Auch darum hat Sie niemand gebeten, von meinem Gesicht zu sprechen. Es ist nicht schön, es ist häßlich — gut — wozu das aber vor den Leuten sagen? Es ist wirklich beleidigend."

(Deutsch von Grete Neufeld.)

Violettow.

Von B. Lewin.

Als der Vorsitzende sagte:

„Jetzt treten wir zur Wahl der Krautversorgungskommission, bitte Namen nennen!" —

—rief ich: „Violettow!"

Der Vorsitzende fuhr fort:

„Es sind folgende Namen genannt: Tichenow, Merluschkin, Violettow, Demin und Webrin. Wer hat etwas dagegen? Niemand. Also treten wir zur Abstimmung . . . Soll über die ganze Liste abgestimmt werden oder . . ."

„Die ganze Liste."

„Also, wer stimmt für die Genannten, den bitte ich, die Hand zu erheben. Gegenprobe? . . . Einstimmig angenommen."

Mit Ausnahme von Violettow waren die Vorgeschlagenen gegen ihre Entsendung in die Krautversorgungskommission. Alle sagten das gleiche: „Genossen, wir sind ohnehin schwer überlastet, wir ertragen es nicht länger." Und der Vorsitzende sagte ihnen gleich: „Wenn wir uns alle auf die Ueberlastung berufen werden, werden wir keine neuen Kommissionen bilden können, das geht doch nicht . . ."

In unserm Betrieb lief keine Versammlung ab, ohne daß man eine neue Kommission wählte, und jedesmal nannte ich die Kandidatur Violettows. Ich brachte ihn auf diese Weise in die Konsumgenossenschaft, in die Wohnungskommission, in den Ausflugsausschuß und so weiter durch. Und der Name Violettows wurde allen so vertraut, daß auch andere begannen, seine Kandidatur vorzuschlagen.

Es verging so ein halbes Jahr. Als man einmal auf einer Versammlung meine Kandidatur in Vorschlag brachte.

Ich erhob mich und sagte:

„Genossen, außerdem, daß ich den ganzen Tag am Werktisch arbeiten muß, bin ich ja Mitglied der Bildungskommission, und die nimmt fast die ganze freie Zeit weg. Ich gestehe aber auch, daß ich manchmal ins Bad gehen, manchmal ein Kino besuchen, und etwas frische Luft atmen will . . . Ich bitte darum, meine Kandidatur nirgends aufzustellen."

Der Vorsitzende sah mich scharf an und sagte:

„Genosse, Sie sollten sich schämen, so zu reden. Wenn alle so denken wie Sie, wird man keine weiteren Kommissionen bilden können . . . das ist wirklich nicht schön von Ihnen: Mitglied von nur einer Kommission zu sein und sich schon verwahren. Was sollen erst die andern sagen? Was soll zum Beispiel Violettow sagen? Er ist schon Mitglied von dreizehn Kommissionen und verwahrt sich nicht. Sie sollten sich an ihm ein Beispiel nehmen . . ."

Da hielt ichs nicht aus und unterbrach den Vorsitzenden:

„Violettow kann sich auch in dreißig Kommissionen wählen lassen. Ihm ist es wie einmal ausspucken. Weil er für uns Luft ist . . ."

Der Vorsitzende sprang auf:

„Ich lasse nicht einen der besten Genossen beleidigen! Ich rufe Sie zur Ordnung!"

„Ich kann diesen Ordnungsruf nicht annehmen, denn ich war es, der die Kandidatur Violettows zum erstenmal aufgestellt hatte. Ich nannte den Namen Violettow aufs Geratewohl. Und in Wirklichkeit gibt es einen Mann dieses Namens gar nicht. Und niemand hat ihn gesehen."

„Richtig, wir haben gar keinen Violettow."

„Wir haben ihn auch niemals gesehen," unterstützten mich die andern Genossen.

Der Vorsitzende erblaßte.

„Das kann nicht sein, er ist doch in dreizehn Kommissionen gewählt. Das kann nicht sein!"

Er mußte es aber glauben, als ihm die Lohnlisten der Arbeiter und Angestellten vorgelegt wurden und darin der Name Violettow nicht enthalten war . . .

Am nächsten Tage kam der Vorsitzende zu meinem Werktisch und meinte:

„Wozu, zum Teufel, haben Sie diesen Scherz mit Violettow aufgeführt?" Das ist eine Schande für unsern Betrieb. Man wird uns noch auslachen, wenn man davon erfahren wird . . ."

„Gar nicht wird man uns auslachen! Da gibt es im Nachbarbetrieb „Zum roten Blech" sogar zwei Violettows. Mit dem Unterschied, daß sie dort nicht nur in allen Kommissionen gewählt sondern auch in den Lohnlisten geführt werden . . ."

Humor.

Viel verlangt. „Nichts für ungut, Kinder, aber Herberts Frau ist mordshäßlich." — „O, von weitem sieht sie doch ganz gut aus!" — „Na, du kannst doch nicht verlangen, daß man jedesmal auf den Montblanc klettert, wenn man sie schön finden soll."

Freundschaftliche Warnung. „Er sagte, ich sei die schönste und interessanteste Frau, die er jemals gekannt habe." — „Aber du kannst doch einem solchen Manne nicht fürs ganze Leben folgen, der dich so hanebüchen belügt."

Der Wink. „Geht die Uhr da richtig?" fragt der Besucher, der seinen Besuch schon reichlich ausgedehnt hatte. Die Wirtin gähnt: „Nein! Die Uhr nennen wir immer den Besuch." Der Ausdauernde setzt sich wieder hin: „Den Besuch? Komischer Name für eine Uhr!" „Ja, wir nennen sie so, weil wir sie durchaus nicht zum Gehen bringen können." Da geht er.

Der Cowboy aus den Pampas. „Wo hast du reiten gelernt, Jack?" — „In Mulkes Hippodrom in der Hasenheide."

Der Grund. „Aber, Männe, wie kann man nur soviel Bier trinken?" — „Indem man an den Kaffee denkt, den du zu Hause kochst."

Tragödie. „Der Sekretär Schulze soll seiner Braut kurz vor der Trauung den Laufpaß gegeben haben. Was war denn so Schlimmes geschehen?" — „Na, er ist doch Vegetarier, und sie wollte mit fleischfarbenen Strümpfen zum Standesamt gehen!"

Die Junge Garde

Beilage des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes Polens

Mailied.

Hebt unsere Fahnen in den Wind;
sie fließen hell wie Sonnenblut
und künden, daß wir gläubig sind:
Der Mensch ist gut!

Stellt eure Stirnen hoch ins Licht,
und fragt nicht, was gewesen sei,
und hört nur was die Zukunft spricht:
Der Mensch ist frei!

Laßt alles mit den Fluten gehn,
was nicht nach großen Zielen weist.
Für uns bleibt eines nur bestehen:
Der neue Geist.

Durch diesen Maienmorgen klingt
das wilde, milde Lied des Föhn,
das Freude und Erlösung singt:
Die Welt ist schön!

Hebt unsere Fahnen in den Wind!
Hebt in die Sonne euren Mut!
Wir kämpfen, weil wir gläubig sind:
Der Mensch ist gut!

Zickler.

Die Föderation der sozialistischen Jugendverbände Polens.

Es lebe der erste Mai!

Genossen und Genossinnen! Arbeiterjugend!

Am 1. Mai, dem Tage des internationalen proletarischen Feiertags, wird wie alljährlich die ganze proletarische Welt für den Völkerfrieden, für den Schutz der Demokratie, für den Kampf um den Sozialismus demonstrieren. Die Arbeiterklasse muß an diesem Tage ihrer Anhänglichkeit für diese Losungen Ausdruck verleihen.

Die Arbeiterjugend darf in den proletarischen Reihen nicht fehlen. Die Föderation der sozialistischen Jugendverbände Polens wendet sich an Euch, junge Arbeiterinnen und junge Arbeiter: legt am 1. Mai die Arbeit nieder, demonstriert unter den Fahnen der zu der Föderation gehörenden Jugendverbände!

Auf allen Versammlungen haben laute Worte des Protestes gegen die verwerfliche kapitalistische Ordnung zu erschallen, die mit aller Schärfe die Ausbeutung der Arbeiterjugend verfolgt. Ueberall müssen die Forderungen für den Arbeitsschutz der Jugend, für die Einhaltung der bestehenden Gesetze, für die Schaffung neuer Schutzgesetze, für die Durchführung des Arbeitsverbots der Kinder im schulpflichtigen Alter, für das Verbot der Nachtarbeit Jugendlicher, für die Einführung des Fortbildungsunterrichts während der Arbeitzeit und Abschaffung des Abendunterrichts aufgestellt werden.

In scharfen Worten ist gegen das Gewerbegesetz zu demonstrieren, das die Arbeiterjugend vollständig in die Hand des Meisters übergibt und einen unerhörten Rückschritt bedeutet.

Gemeinsam mit der Arbeiterklasse protestieren wir in diesem Jahre gegen den Anschlag auf den 8 Stundentag, der von der internationalen Reaktion unter Führung der reaktionären englischen Regierung verübt wird.

Hand in Hand mit Euren älteren Brüdern und Schwestern demonstriert gegen jeglichen Anschlag von seiten der Reaktion gegen die demokratische Verfassung des Staates. Der glänzende Sieg, den der Sozialismus in dem letzten Wahlkampf errungen hat, legt allen bewußten Sozialisten die Pflicht auf, sich um die Fahnen der Arbeiterklasse zu scharen. Dieser Sieg darf nicht unausgenützt bleiben. Es gibt keine Kraft, die imstande wäre, die Arbeiterklasse zum Rückzug zu zwingen, die imstande wäre, die Demokratie abzuschaffen und dafür den Faschismus oder Monarchie zu setzen. Die Demokratie, das ist die Grundlage des Kampfes für menschenwürdige Lebensbedingungen, das ist die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse wird es klar, daß die Arbeiterklasse nur auf ihre eigenen Kräfte rechnen kann. Es muß immer wieder die alte Wahrheit aus der Arbeiterbewegung in Erinnerung gebracht werden, daß die Befreiung des Proletariats nur durch das Proletariat selbst erfolgen kann. Die Demokratie ist gleichfalls eine unerläßliche Bedingung im Kampfe gegen den Imperialismus, gegen die militärischen Rüstungen. Die Arbeiterbewegung ist der einzige Faktor, der wirklich den Völkerfrieden anstrebt.

Gemeinsam mit der ganzen Arbeiterklasse demonstriert für die Demokratie, für den Frieden. Fordert die Kürzung der Militärzeit, die Verringerung der Steuern für die Armee.

Denkt daran, daß der Arbeiterklasse eine Gefahr nicht nur von seiten der Reaktion droht. Ihr droht leider noch ein innerer Feind — der Kommunismus. Die beste Antwort werdet Ihr diesen Verrätern an unserer Sache, die durch ihren Einfluß eine zersetzende Arbeit innerhalb der Proletarierreihen betreiben, dadurch erteilen, daß Ihr Euch den sozialistischen Reihen anschließt, daß Ihr treu zum Sozialismus und der Demokratie haltet.

Demonstriert für die Demokratisierung des Wissens, denkt daran, daß die Arbeiterbewegung nur dann siegen wird, wenn die Bildung aufhören wird, ein Privileg der besitzenden Kreise zu sein. Demonstriert für die Ausdehnung und Verbreitung des Schulwesens, für die Einführung einer weltlichen Schule. Demonstriert für die kulturellen Bedürfnisse der Arbeiterklasse.

Protestiert gegen die Unterdrückung der nationalen Minderheiten, gegen die Unterdrückung in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung, fordert Arbeit für alle ohne Unterschied der Nationalität und Konfession. Fordert Schulen für die nationalen Minderheiten.

Unser Kampf für eine neue Gesellschaftsordnung ist schwer und erfordert große Opfer. Euer Kampf aber für unsere Losungen, Eure Massenteilnahme an unserer Maidemonstration wird das Symbol des Sieges sein.

Es lebe der 1. Mai!
Es lebe der internationale Sozialismus!
Es lebe die Völkerverbrüderung!

Jugendorganisation T. U. R.
„Sila“, Teschener Schlesien.
Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.
Jüdischer Sozialistischer Arbeiterjugendbund „Freiheit“.
Unabhängige Sozialistische Jugendorganisation (Akademische).

Aus der Jugendbewegung der Welt.

Die Schweizer Jugend tritt der Internationale bei. Die Sozialistische Jugend der Schweiz hat auf ihrem Verbandstag, der am 3. und 4. März in Zürich stattgefunden hat, mit großer Mehrheit den Anschluß an die Sozialistische Jugend-Internationale beschlossen. Damit ist nun auch die Sozialistische Jugend der Schweiz zurückgekehrt in die internationale Organisation der sozialistischen Jugendbewegung. Wir freuen uns über diesen neuen Zuwachs, und wir hoffen, daß die Sozialistische Jugend der Schweiz, die trotz aller inneren Schwierigkeiten stets treu zur internationalen sozialistischen Jugendbewegung gestanden hat, nun auch ein reger Mitarbeiter in unserer Sozialistischen Jugend-Internationale werden wird. Zwischen einzelnen schweizerischen und deutschen Gruppen besteht schon seit einiger Zeit eine Zusammenarbeit durch die Bodensee-arbeitsgemeinschaft, die deutsche, österreichische und schweizerische Jugend umfaßt.

Ueber die Tagung selbst ist noch zu berichten, daß im Mittelpunkt der Beratungen die Diskussion über den Anschluß an die Sozialistische Jugend-Internationale stand. Nach einer lebhaften Aussprache wurde mit großer Mehrheit der Beitritt zur Sozialistischen Jugend-Internationale beschlossen. Die Versammlung begrüßte dieses Ergebnis mit großer Begeisterung. Die Tagung beschäftigte sich im übrigen mit einer Revision der Statuten und mit Vorschlägen über den Ausbau der sozialistischen Jugendorganisation der Schweiz. Es ist eine langsame aber stetige Vorwärtsentwicklung der Bewegung festzustellen. Pfingsten wird ein Jugendtag des Verbandes in Aarburg stattfinden. Als Sitz der Verbandsleitung wurde Zürich gewählt. Der Verlauf der Veranstaltung berechtigt zu der Hoffnung, daß die Schweizer Organisation nunmehr eine gute Aufwärtsentwicklung nehmen wird.

Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale. Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale ist die Vereinigung aller sozialistischen Arbeitersportorganisationen der Welt, der bisher 20 Länder mit insgesamt 47 Organisationen angeschlossen sind. Die stärkste Stütze hat die Internationale in Deutschland, dessen 9 Organisationen etwa 1100000 Mitglieder zählen. Sie bilden den Hauptteil der 1650000 Mitglieder umfassenden Internationale.

Angeschlossen sind folgende Länder: Deutschland, Oesterreich, Tschechoslowakei, Finnland, Schweiz, Elsaß, Polen, Ukraine, Belgien, Palästina, Lettland, Frankreich, England, Rumänien, Holland, Jugoslawien, Luxemburg, Amerika, Ungarn, Estland.

Die Gründung der Internationale geschah 1920 in Luzern, nachdem schon vor dem Kriege geknüpfte Bande durch den Krieg zerrissen waren. Der Ort der Gründungstagung gab der Internationale zunächst den Namen „Luzerner Sport-Internationale“ (LSI.). Doch dieser Name besagt nichts. Darum beschloß die letzte Bureausitzung in Leipzig, den Namen umzuwandeln in Sozialistische Arbeiter-Sport Internationale (SASI.). Dieser Name drückt Art und Wesen der Internationale aus.

Die relative Schwäche der Bewegung in vielen Ländern ist zum Teil auf gewaltsame Unterdrückung, zum größten Teil aber auf die völlige Unkenntnis der sozialistischen Parteien über die Gefährlichkeit des bürgerlichen Sportes zurückzuführen. Die Abneigung der sozialistischen Parteien gegen jeden Arbeitersport zugunsten der bestehenden neutralen Verbände ist in Schweden, Dänemark, Norwegen und England besonders stark. Auch in Holland macht sich erst in neuester Zeit eine Wandlung bemerkbar. In Ungarn, Ukraine und Rumänien werden die Arbeitersportorganisationen geächtet, verfolgt und bedrückt, so daß sie sich nicht entfalten können. Noch gewalttätiger wird jeder Ansatz einer Arbeiterbewegung in Italien, Spanien, Portugal und Litauen unterdrückt. Trotzdem geht es vorwärts, denn Kampf stählt.

Veranstaltung eines großen Jugendtreffens in Lodz.

Zu Pfingsten versammelt sich die deutsche und polnische Jugend in Lodz. — Rüstet jetzt schon zum Jugendtreffen.

Die Polnische Sozialistische Jugendorganisation „Tur“ veranstaltet am 27. und 28. Mai d. J in Lodz ein Jugendtreffen, zu dem auch unsere Organisation, der Deutsche Sozialistische Jugendbund Polens, eingeladen wurde.

Die Anmeldungen der Organisationen zu diesem Jugendtreffen haben bis zum 8. Mai d. J. an das Bureau in Lodz zu erfolgen. Es dürfen nur geschlossene Organisationen teilnehmen, Einzelpersonen werden nicht zugelassen. Jeder Teilnehmer am Jugendtreffen hat 4 Zloty zu zahlen. Dieses Geld ist bei der Anmeldung zu entrichten. Dafür erhält er eine Teilnehmerkarte und ein Festabzeichen. Die Karte berechtigt zum Betreten des Lagers, zur Verpflegung (3 Mahlzeiten täglich), zum freien Besuch des Theaters usw. Bei Vorzeigung der Teilnehmerkarte erhalten die Mitglieder auf der Rückfahrt eine 66% Fahrpreisermäßigung beim Lösen einer Fahrkarte 3. Klasse eines Personenzuges.

Die Unterbringung der Teilnehmer erfolgt in einem Zeltlager, das auf dem Plac Dąbrowski in Lodz errichtet wird.

Jeder Teilnehmer am Jugendtreffen hat mitzubringen: eine Decke, Wäsche zum Wechseln, falls möglich einen Regenmantel, Waschutensilien (Handtuch, Seife, Zahnbürste), Eßgeschirr (Schüssel, Trinknapf, Löffel, Messer oder Taschenmesser). Die Teilnehmer haben wenn möglich in Sportanzügen zu erscheinen oder wenigstens in bequemer Kleidung, die sich für ein Lagerleben eignet. Sämtliche Gruppen haben ihre Fahnen oder Wimpel mitzubringen (falls solche vorhanden) oder aber Tafeln von einer Größe 25×40 cm, die an einem 1½ Meter langen Stock befestigt sind. Auf dieser Tafel ist der Name der Organisation und der Ort anzugeben. Es ist dafür zu sorgen, daß die Teilnehmer an diesem Jungendtreffen die sozialistischen Jugendlieder singen können. Sämtliche Teilnehmer an diesem Jugendtreffen verpflichtet Pünktlichkeit sowie unbedingter Gehorsam gegenüber den gewählten Kommandanten. Alle Teilnehmer erhalten nach der Ankunft in Lodz ein Teilnehmerreglement, das sie sowohl im Lager wie auch während der Veranstaltungen in der Stadt befolgen müssen.

Das Programm des Jugendtreffens gliedert sich in zwei Teile:

1. Sportveranstaltungen: 100 Meterlauf (Minimum 13 Sekunden), 400 Meterlauf (Minimum 55 Sekunden), Stafettenlauf 100, 200, 300 und 400 Meter, Speerwurf — Minimum 30 Meter, Kugelstoßen — Minimum 10,50 Meter, Weitsprung — Minimum 4,80 Meter, Hochsprung — Minimum 1,35 Meter, Matchs, Netzball, Korbball, Fußball usw.
2. Künstlerische Darbietungen: Chorgesang, Orchester, Musikvorträge (Mandolinenchor, Quartette usw.), Sprachchöre, kurze Abrisse aus dramatischen Werken, lebende Bilder, Darstellung von poetischen Werken, Aufführung eigener lokaler Erzeugnisse, Volkstänze, rhythmische Tänze, lokale Tänze.

Der Deutsche Sozialistische Jugendbund nimmt als geschlossene Gruppe an dem Jugendtreffen teil. Es werden sich außer den Ortsgruppen des Bundes in Kongreßpolen auch die Ortsgruppen der Bezirke Oberschlesien und Bielitz beteiligen. Alle Mitglieder des Jugendbundes werden schon jetzt aufgefordert, sich für das Pfingsttreffen vorzubereiten, damit die deutsche sozialistische Jugend recht zahlreich vertreten ist.

Der Bundesvorstand.

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy niniejszym podaje do wiadomości, że w dniu 9 maja r. b. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Czerniłowski N. Szkolna nr. 12 meble.
2 Dykman Ch. Nowomiejska 19 meble
3 Fajflowicz Ch. Konstantynowska 10, kredens
4 Goldberg, Nowomiejska 2, towary galanteryjne
5 Goździk H. Ogrodowa nr. 23 meble.
6 Herszenberg I. M. Północna 24 meble
7 Hendlisz I. Konstantynowska 90 meble
8 Hajnowicz Konstantynowska 16 meble
9 Karo M. Ogrodowa 3, palta
10 Heber L. Północna 29, zegar
11 Makieła P. Konstantynowska 86 szafa
12 Majzels A. Wschodnia nr. 4 meble
13 Pacheter J. Pomorska nr. 8 meble.
14 Rajbenbach Noech, Konstantynowska 42, szafa
15 Rozencwajg A. Ogrodowa 8 szafa
16 Reder Sz. Pomorska 3, obraz
17 Rejsfeld D. Cmentarna nr. 3a meble
18 Rajchkind Szl. Pomorska nr. 3 zegar
19 Szajbe Ch. Ogrodowa 1, 10 kołder
20 Szlamowicz M. Pomorska 107 meble
21 Skórka F. Wschodnia 22, 40 mtr. towaru
22 Szylic Ch. Nowomiejska 11 maszyna do szycia
23 Wiener B. Konstantynowska 57 meble.
24 Werdygier M. Ogrodowa 5, 2 szt. towaru
25 WajnbergA. Konstantynowska22 meble
26 Wakszlajn Ch. Nowomiejska 6 meble.
27 Welner M. Konstantynowska 36 meble.

W dniu 10 maja, b. r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu.

28 Brauner J. Al. Kościuszki 29 kredens
29 Chojnacki J. Al. Kościuszki 37 meble
30 Dykbuch H. Andrzeja 7, worek manny
31 Fingerhut S. Piotrkowska 62 kredens
32 Haman R. Kilińskiego nr. 86 pianino
33 Jamczewski i S-ka, Kilińskiego 113, meble
34 Kowalski F. Łąkowa 2, maszyna do szycia
35 Kowalczyk A. Andrzeja 30, zegar ścienny
36 Krempf K. Gdańska nr. 63 meble.
37 Mühle O. Przejazd nr. 20 meble
38 Makówka A. Andrzeja nr. 7 meble
39 Rotkopf M. Kilińskiego 75 owies
40 Tarkowski A. Kilińskiego 89 szafa
41 Ulrych Fr. Andrzeja nr. 54 kredens
42 Zylberman P. 6-go Sierpnia 43 meble
43 Asz Z. Al. I Maja 9, kredens
44 Abbe B. Skwerowa 13, kredens
45 Adesman M. Cegielniana 61 tremo i szafa
46 Aszkenazy D. Piotrkowska 82 meble
47 Bernhajm W. Piotrkowska 64 meble.
48 Bakszt H. Al. I Maja 15, szafa
49 Kronenberg L. Narutowicza 31 meble
50 Bukowski P. Piotrkowska 18, 2 szafy
51 Barac Sz. Pańska 46, toaleta
52 Birza Sz. Cegielniana nr. 75 meble.
53 Berman J. Ch. Kilińskiego 16, meble
54 Buchner L. N. Cegielniana 34 meble.
55 Jakub Brauner, Al. Kościuszki 29 meble
56 Cukier J. Al. I Maja 21, maszyna do szycia, meble
57 Chajmowicz P. Piotrkowska 90 kredens
58 Czudnowski A. Wschodnia 32 kredens
59 Dikszlajn Wł. Al. Kościuszki 24 maszyna do pisania
60 Dobrecki J. Pańska 54, zegar
61 Dziadek D. Kilińskiego 77, maszyna do szycia, meble
62 Długowski M. Piotrkowska 19 szafa
63 Deresz B. Kilińskiego nr. 49 meble
64 Dongielewicz N. Cegielniana 2 meble.
65 Elsner J. Narutowicza nr. 6 meble
66 Fajwisz I. Piotrkowska 69, maszyna do szycia
67 Bolesławski F. Zeromskiego 41 meble
68 Flunk M. Pomorska 15, meble
69 Frenkel S. Al. Kościuszki 32 meble, fortepian
70 Fogiel Ch. Cegielniana nr. 54 szafa
71 Fajgenbaum Ch. Piotrkowska 27 meble.
72 Flatto D. Piotrkowska 7, szafa
73 Gross Sz. Północna 8, kasa ogniotrwała
74 Gepner J. Piotrkowska 64, tytuń i papierosy
75 Garwoliński M. Kilińskiego 35 tremo
76 Gutsztadt M. Cegielniana 57 meble
77 Gorman M. Piotrkowska 37 towar
78 Gołdzing I. Piotrkowska nr. 28 meble
79 Gliksman B. N. Cegielniana 22 szafa
80 Grynberg U. Wschodnia 57 szafa
81 Gepner J. Piotrkowska nr. 64 10.000 gilz
82 Goździk J. Zawadzka nr. 28 meble.
83 Hecht E. N. Cegielniana nr. 24 szafa
84 Michał Koszkowski, Sienkiewicza 30, meble
85 Karger Ch. Kilińskiego 34, meble, maszyna do szycia.
86 Korn I. Piotrkowska 26, szafa
87 Kutner N. Zawadzka 12, otomana
88 Kochin M. Cegielniana 40, maszyna do szycia
89 Kimelman I. Wschodnia nr. 37 meble.
90 Kon W. Piotrkowska 60, towar
91 Kochański J. Al. I Maja nr. 7 szafa
92 Kozak F, Piotrkowska nr. 60 kredens
93 Liberman Sz. Południowa 2 pianino, meble
94 Liberman M. Południowa nr. 2 pianino, meble
95 Lubiński B. Zawadzka nr. 23 meble
96 Landau H. Zawadzka 40, meble
97 Luidor M. Kamienna 5, szafa
98 Lewi M. Piotrkowska nr. 37 meble.
99 Leszczyński L. Piotrkowska 37 meble.
100 Moszkowicz N. Piotrkowska 37 meble
101 Milrad J. Piotrkowska nr. 19 meble
102 Mansfeld A. Al. I Maja nr. 9 meble.
103 Margulies A. Pańska nr. 31 meble.
104 Nowak J. Zawadzka 9, meble
105 Kon N. 6-go Sierpnia nr. 36 kredens
106 Opoczyński A. Piotrkowska nr. 10, 50 kapeluszy
107 Płoński M. Kilińskiego nr. 60 maszyna do szycia
108 Peter A. Piotrkowska nr. 19 meble
109 Piotrkowski M. Cegielniana 33 meble
110 Rzepkowicz M. Al. I Maja 25 1 tremo
111 Rozenfeld Z. Piotrkowska 33 zegar
112 Strykowski Ch. Piotrkowska 26 meble
113 Szymanowicz D. Wschodnia 45 meble.
114 Szajberg I. Kilińskiego 49 meble.
115 Szer H. Kilińskiego 41, meble.
116 Szajniak M. Zawadzka 26 meble
117 Sendyk W. Piotrkowska 21 meble.
118 Tyber L. Piotrkowska 49, papier
119 Tauman H. Cegielniana 53, maszyna do szycia, meble
120 Taube M. Cegielniana 57, meble.
121 Tyszler P. Kamienna 12, zegar
122 Typograf J. Kilińskiego 28, meble
123 Tenenbaum J. Al. Kościuszki 29 meble
124 Urbach Ch. Piotrkowska 64, meble
125 Wolberg J. Al. I Maja 5, kredens
126 Worobiejczyk R. Kilińskiego 41 meble.
127 Wassereng J. Kamienna 2, cukier
128 Wajskohl Ch. Kamienna 1 meble
129 Wajnberg M. Cegielniana 51, zegar
130 Zeiman E. Cegielniana 3. maszyna do szycia, meble
131 Zytenfeld A. Zawadzka 12, szafa

W dniu 11 maja 1928 r. miedzy godz. 9 rano a 4 po południu.

132 Bromberg J. Piotrkowska 152, meble
133 Dudelczyk W. Sosonowa 1, zegar
134 Granowski I. Piotrkowska 122 biurko
135 Kirsz A. Senatorska 12, meble
136 Lieberman M. Abramowskiego 37, maszyna do robienia gilz
137 Markus J. Ewangielicka 7, meble
138 Piernikarz I. Piotrkowska 116, meble.
139 Piszczkowski B. Piotrkowska 200, meble
140 Rydzyński I. Piotrkowska 156 obuwie
141 Szafirman D. Kilińskiego 134, galanterja
142 Bekier A. Piotrkowska 111, meble
143 Cielecki M. Główna 26 meble
144 Dorembusz B. Główna 55, meble
145 Erlich D. Główna 65, meble
146 Furmańczyk J. Kilińskiego 100 meble.
147 Grinbaum L. Główna 54, kredens
148 Gibner I. Główna 67, 10 kapeluszy
149 Hudes A. Główna 69, 2[illegible] czapek
150 Krepl L. Gdańska 90, szafa
151 LibermanM.Abramowskiego [illegible] meble
152 Lewenberg Ch. Główna 57 2 szafy
153 Mordkiewicz A. Piotrkowsk[illegible] 109, zegar
154 Nowacki St. Piotrkowska 108 lustro
155 Rogacki J. Główna 5, biurko
156 Tangerizen H. Główna 5, meble
157 Turik M. Główna 56, 2 worki mąki
158 Tajtelbaum J, Zamenhoffa 16, maszyna do haftu, meble
159 Włodarski P. Piotrkowska 11[illegible] meble.

Die Männer um Sibylle Wengler.

Roman von Jolante Marès.

(30. Fortsetzung.)

„Mach dir Sun-Tso Lins wegen keine Gedanken. Er hat noch niemals die Form verletzt, ist mir noch nie zu nahe getreten."

„Ich will es ihm auch nicht geraten haben." Tiefer Groll schwang in dem dunklen Klange Rastorfs Stimme.

Sie waren auf dem Flugplatz auf und nieder gegangen. Jetzt nahm Sibylle die Richtung dem Ausgange zu.

„Ich möchte nicht wagen, noch länger in deiner Gesellschaft zu bleiben. Ich werde erst sehen, wie Eickstedt unser Zusammentreffen aufnimmt."

„Wer wird ihm davon erzählen?"

„Vielleicht telephoniert Krüger eben in diesem Augenblick an ihn oder er läßt telephonieren. Jedenfalls aber bin ich sicher, daß er davon weiß, noch bevor ich den Fuß über die Schwelle setze."

„Sibylle, ich sehne mich immer und immer nach deiner Nähe, laß es bald sein, daß wir uns wiedersehen."

* * *

Als Sibylle die Tür öffnen wollte, die in Eickstedts Zimmer führte, stockte ihr Fuß. Eickstedts Stimme, die, wenn sie erregt war, wie das Bellen eines Hundes klang, ließ sie aufhorchen.

„Und ich sage Ihnen, sie wagt es, mit diesem Kerl Verabredungen zu treffen. Sie betrügt mich, bis mich ein zweiter Schlaganfall trifft. Das zu erreichen, ist ihre Absicht. Ich bin überzeugt, daß die beiden, wenn sie zusammenkommen, Pläne schmieden, wie sie mich um die Ecke bringen können. Ich bin meines Lebens nicht mehr sicher. Glauben Sie mir, wenn ich nicht so wachsam wäre, hätte ein Pülverchen mich schon längst ins Jenseits befördert. Darum legt sie es jetzt darauf an, mich in neue Erregung zu bringen, um einen zweiten Schlaganfall herbeizuführen."

Eine leise, beschwichtigende Stimme klang dagegen.

„Sie sind auch verliebt in sie, darum trauen Sie ihr nichts Schlechtes zu; aber ich sage Ihnen, es liegt in Ihrem Interesse —"

In schnellem Entschluß drückte Sibylle die Klinke nieder und trat über die Schwelle.

Während Eickstedts kleine Augen ihr entgegenfunkelten, trat Doktor Sun auf sie zu, machte wie stets, mit unbeweglichem Gesicht, eine tiefe Verbeugung.

„Nun, angenehme Gesellschaft auf dem Flugplatz getroffen?" rief Eickstedt ihr zu.

„Ja", erwiderte Sibylle und preßte ihre Lippen aufeinander.

Während Sun-Tso-Lin nach dem Schachbrett langte, das Tischchen zurechtrückte und die Figuren aufstellte, ging Sibylle mit schweren, schleppenden Schritten auf die Terrasse hinaus.

Mit geschlossenen Augen lag sie im Korbstuhl.

Nun ging sein Mißtrauen gar so weit, daß er glaubte, sie trachtete ihm nach dem Leben! Der Gedanke ging durch ihr Hirn, aber er erregte sie nicht. Sie war zu müde, zu zermürbt. So war es stets. Kam sie von draußen zurück in ihr Heim, dann grinste Feindseligkeit sie aus allen Ecken und Enden an. Schlug wie mit Keulen auf sie ein.

Plötzlich schreckte sie der Gedanke, daß er sich zu dem Chinesen ausgesprochen hatte, aus ihrer Mattigkeit empor. Seine Absicht, ihn gegen sie aufzuhetzen, erfüllte sie mit Empörung. — — —

Sibylle hatte sich geirrt, als sie glaubte, daß Eickstedt, nachdem Sun-Tso-Lin das Haus verlassen, seinen Zorn über sie ergießen würde. Die Andeutung, daß er von ihrem Zusammentreffen mit Rastorf Kenntnis hatte, schien ihm zu genügen.

„Dein Vater hat sich recht gut erholt", sagte er, als sie nach dem Abendessen im Garten die Kühle des Abends genossen. „Das kommt daher, weil du ihn wieder in Gnaden aufgenommen hast." Ein höhnischer Ausdruck überzog sein Gesicht, als er zu Sibylle hinübersah.

Sibylle wußte, was hinter seinen Worten lauerte. Sie antwortete nicht.

„Auch mir geht es verhältnismäßig gut. Während deiner Abwesenheit hatte ich eine Konsultation mit dem Arzt. Er schlägt mir vor, ein Bad aufzusuchen. Ich werde versuchen, mit Hilfe von Bädern schneller wieder den Gebrauch meiner Glieder zu erlangen."

„Für wann hast du die Abreise bestimmt?"

„Ich denke, im Verlaufe einer Woche können unsere Vorbereitungen getroffen sein."

* * *

Als Sibylle am anderen Morgen ihren Wagen besteigen wollte, um in die Stadt zu fahren, trat Sun-Tso Lin neben sie und bat, mitfahren zu dürfen.

„Ich erwartete Sie, weil ich Sie zu sprechen wünschte, gnädige Frau."

Sie saßen nebeneinander in den Polstern des Wagens, der von Krüger gelenkt wurde. „Sie bedürfen meiner Hilfe; Sie sind eine Gefangene. Sie können sich in Freiheit bewegen, wenn Sie sich unter meinen Schutz stellen. Ihr Gatte vertraut mir."

„Dann dürfen Sie ihn auch nicht enttäuschen."

„Ich darf alles, wenn es zu Ihrem Besten ist."

„Sie wissen, daß ich Ihren Schutz nicht annehmen kann."

„Warum nicht?"

„Weil dieses Recht einem anderen zukommt."

(Fortsetzung folgt.)